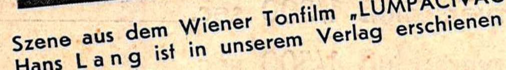
Tonfilm Theater Tanz



Szene aus dem Wiener Tonfilm „LUMPACIVAGABUNDUS" mit Hans Holt, Heinz Rühmann und Paul Hörbiger. Die Musik von Hans Lang ist in unserem Verlag erschienen
Kiba-Verleih



Tonfilm Theater Tanz

WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet

EDITION BRISTOL, WIEN I. SCHUBERTRING 8
Alleinauslieferung für die Schweiz: Musikhaus Hüni, Zürich I.
Przedstawicielstwo i Administracja na Polske, Katowice, ul. Marjacka 2

V. Jahrgang (1937) WIEN—ZÜRICH—NEW-YORK Heft 1

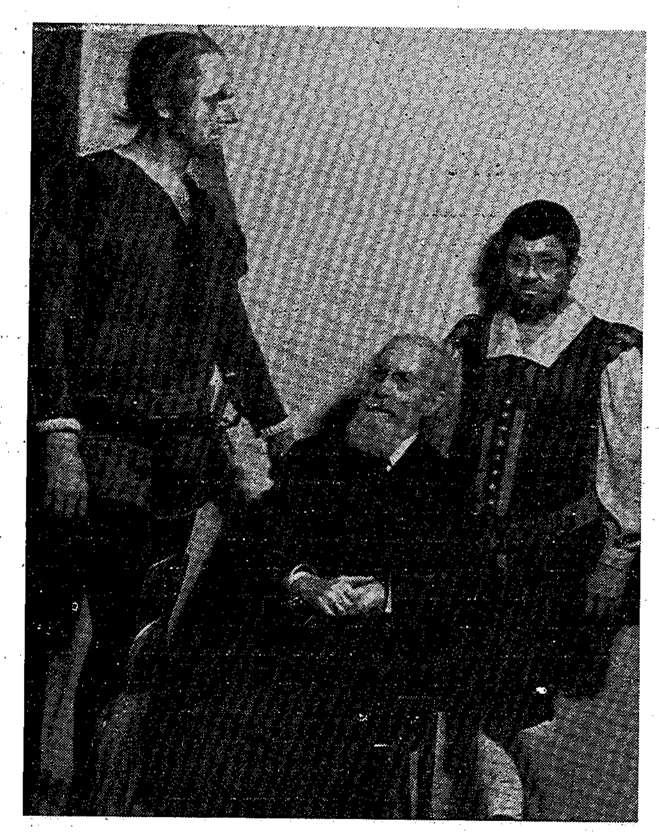
Dr. Wilhelm Kienzls 80. Geburtstag

Am 17. Jänner feiert Dr. Wilhelm Kienzl, einer der bekanntesten und repräsentativsten Komponisten Österreichs, seinen 80. Geburtstag. Als erster Gratulant kam die Staatsoper, indem sie den langjährigen Wunsch des Meisters erfüllte und noch vor dem Weihnachtsmonat seinen „Don Quixotte" herausbrachte. Über die Aufführung selbst berichten wir an anderer Stelle des vorliegenden Blattes; hier wollen wir uns mit der Persönlichkeit des Jubilars befassen. Kienzl ist eine liebenswürdige und liebenswerte Erscheinung im österreichischen Musikleben. Er gehört zu den wenigen, die trotz ihres weit über dem Durchschnitt stehenden Künstlertums nie viel Aufhebens davon gemacht haben, die sich nicht selbst Weihrauch streuen, sondern ihn nur still, freundlich und freudig hinnehmen, wenn die Menge ihn darbringt. Es war wirklich erquickend zu sehen, wie froh der liebe, man kann trotz der Jahre nicht sagen, alte, sondern nur silberhaarige Herr über die schön herausgebrachte Vorstellung seines Lieblingswerkes war.

Kienzl stammt aus Weizenkirchen in Oberösterreich, besuchte das Grazer Gymnasium, war Kompositionsschüler von Dr. W. Mayer (W. A. Remy), studierte in Graz, Prag, Leipzig und Wien, wo er schließlich auf Grund seiner Dissertation „Die musikalische Deklamation" zum Dr. phil. promoviert wurde. Als weitere Stationen seines interessanten und abwechslungsreichen Künstlerlebens seien noch Bayreuth (1879 bei Richard Wagner), München (Vorträge über Musik), Amsterdam und Krefeld (Opernkapellmeister) genannt. Schließlich wirkte er als Dirigent des Steiermärkischen Musikvereins in Graz, dann als Kapellmeister am Hamburger Stadttheater und bis Ende 1893 an der Münchener Hofoper. Seitdem lebte er wieder in Graz, wo ihn 1917 die dortige Universität zum Ehrendoktor ernannte. Im gleichen Jahr noch schlug er sein ständiges Domizil in Wien auf und hat sich hier einen großen Kreis von Freunden und Verehrern geschaffen, die er gern in seinem gemütlichen richtigen Alt-Wiener Heim bei schönen musikalischen Veranstaltungen versammelt.

Kienzls Schaffen ist ein sehr vielseitiges, denn außer der kompositorischen Arbeit hat er sich auch schriftstellerisch betätigt, vor allem musikkritisch. Die Aufsätze aus diesem Zeitraum von 14 Jahren sind gesammelt. Auch eine leichte Bearbeitung von Brendels Musikgeschichte und eine Biographie Richard Wagners verdanken wir Kienzl. Von seinen Kammermusikwerken sind das Trio in F-Moll, op. 13, zwei Streichquartette in B-Moll und C-Moll sehr bekannt geworden, weiters Stücke für Orchester, die Instrumentierung von Schuberts Trauermarsch, Chöre, Chorwerke mit Orchester und eine sehr große Zahl von Liedern. Von seinen Opern sind „Urvasi", „Heilmar, der Narr", „Hassan, der Schwärmer", die musikalische Komödie „Das Testament", das Märchenspiel „In Knecht Rupprechts Werkstatt" und das Spiel in einem Akt „Sanctissimum" weniger in die breite Masse gedrungen, obwohl sie sämtlich, und zwar an großen Bühnen, wie Dresden, München, Berlin, Graz, Wien aufgeführt wurden. Die Tragikomödie „Don Quixotte" erlebte als op. 50 schon 1898 in Berlin ihre erste Aufführung. Nun ist sie wieder erstanden und es ist zu hoffen, daß sie sich, noch dazu in so guter Besetzung, auf dem Spielplan halten wird. Als der Meister nach einer Novelle meines Großonkels Dr. Leopold Florian Meißner seinen „Evangelimann" schrieb, der sein 45. Opus, und viel später den „Kuhreigen", der sein 85. war, da ahnte er nicht, daß es gerade diesen beiden Werken vergönnt sein sollte, seine andern Opern in den Schatten zu stellen und einen ungeheuren Siegeszug anzutreten. Es gibt wohl kaum eine deutsche Bühne von Rang, wo nicht wenigstens der „Evangelimann" herausgekommen wäre. Der „Kuhreigen" wurde überdies auch englisch in Liverpool gegeben. Möge es dem so beliebten und überall hochgeschätzten österreichischen Meister, Dr. Wilhelm Kienzl, vergönnt sein, noch viele Jahre in gleicher körperlicher und geistiger Frische wie bisnun zu schaffen. Man sieht ihm die Jahre nicht an und in der Konversation mit ihm glaubt man, einen ganz jungen Menschen vor sich zu haben, mit sehr reifem Urteil, doch ungeheuer temperamentvoll in seinem Eintreten für alles Gute und Schöne in der Kunst und im Leben, anteilnehmend, anerkennend und verwerfend, kurz, keinerlei Erscheinung von Müdigkeit oder gar Altern zeigend. Und so wünschen wir dem großen Künstler und dem wertvollen, geraden Menschen, den jeder schätzen und lieben muß, das allerbeste für den Eintritt in das neue Lebensjahrzehnt und mit ihm auch seiner Gattin Henny, die sich jederzeit als treue und vorbildliche Helferin, Mitarbeiterin und Mitkämpferin Kienzls erwiesen hat.

Vera Wiesel.



Anläßlich des achtzigsten Geburtstages Wilhelm Kienzls gelangte an der Staatsoper des Meisters Oper „Don Quixotte" zur Aufführung. Der Jubilar mit Kammersänger Jerger als Don Quixotte und William Wernigk als Sancho Pansa Photo: Willinger



Maria Stuart und ihr Söhnchen James. Katharine Hepburn und Jean Kirchner, das jüngste Filmkind der Welt, in einer Szene des Monumentalfilms „Maria Stuart" Photo: R. K. O. (Taussig)

Maria Stuart

Die Glaubensstreiterin auf dem schottischen Königsthron
Von John Ilkarlsson

Maria Stuart, in ihrer frühesten Jugend ganz gegen ihren persönlichen Willen mit König Franz II. von Frankreich verheiratet, kehrt nach dessen Tode und zweijähriger Witwenschaft nach ihrer schottischen Heimat zurück, um hier 1561 den Thron ihrer Väter zu besteigen. Mitten in die Jahrzehnte heftigster Glaubenskämpfe hineingeboren sieht sie, die fromme und gläubige Katholikin, sich nicht nur den wie wild tobenden Reformatoren Calvin und Knox gegenüber, sondern findet überdies in Königin Elisabeth von England eine erbitterte Rivalin und Feindin, die Maria mit tödlichem Haß verfolgt. Elisabeth, die sich blindlings den Calvinisten ergeben hat, fürchtet, Maria Stuart hätte es auch auf ihren Thron abgesehen. Selbst in Schottland sind viele Bauern und vor allem die unabhängigen Adeligen, die mit fliegenden Fahnen in die Lager der Reformation übergegangen sind, gegen Marias Herrschaft. Ihre Rebellion wird von James Stuart, dem ehrgeizigen Halbbruder Marias, geführt. Durch die Intriguen und Ränke Elisabeths in die Enge getrieben, heiratet Maria Stuart, die sich bei ihrem Kampf um den katholischen Glauben lediglich auf die Mithilfe ihrer vier Zofen, des heldenhaften, männlichen Earl of Bothwell und endlich ihres getreuen Sekretärs, des Italieners Rizzio stützen kann, aus Verstandesgründen den Lord Darnley, um dadurch ihre Ansprüche auf den Thron Englands zu stärken. Die schottischen Adeligen aber, von den Reformatoren maßlos aufgeputscht und machtgierig wie noch nie, bestärken die Eifersucht Lord Darnleys auf den Sekretär Rizzio, und mit des Lords Zustimmung ermorden sie den ihnen unbequemen Getreuen der Königin vor deren Augen. Damit jedoch nicht genug, zwingen sie Maria Stuart noch, ein Dokument zu unterzeichnen, in dem Maria die Schuld an diesem Morde auf sich nehmen soll. Kurz vor Unterzeichnung dieses Dokuments jedoch erscheint der Earl of Bothwell mit seinen Getreuen und der schamlose Anschlag der Adeligen mißlingt. Kurz darauf wird Marias Sohn James geboren und als Elisabeth diese Geburt erfährt, bricht sie in Tränen aus — denn nun scheint es ihr sicher, daß es ein Stuart sein wird, den England auf seinem Thron sehen wird. Wieder beginnt Elisabeth ihr tückisches Ränkespiel; auf ihr Anstiften eilen die schottischen Adeligen aus der Verbannung herbei und ermorden Marias zweiten Gatten, den Lord Darnley. Man geht so weit, Bothwell dieses gemeinen Verbrechens zu beschuldigen — aber Maria Stuart, tapfer und stark in ihrem Glauben, ist von seiner Unschuld überzeugt und heiratet ihn. Das Volk von Schottland jedoch, von den Agenten Calvins und Elisabeths bis zur Siedehitze geschürt, sieht darin ein Geständnis der Schuld Bothwells, und der dritte Gatte Maria Stuarts verläßt, um seiner über alles geliebten Gattin den Thron zu erhalten und ihr den Weiterkampf zu ermöglichen, gebrochenen Herzens Schottland und stirbt in selbstgewählter Verbannung. Jetzt tut die tapfere Königin von Schottland den letzten Schritt; sie begibt sich zu Elisabeth von England und bittet, sich auf die gemeinsamen Blutsbande berufend, um die verständnisvolle Einsicht der Königin. Elisabeth aber, die sich am Ziel ihrer Wünsche sieht, läßt Maria Stuart ins Gefängnis werfen und sie volle neunzehn Jahre hinter Kerkermauern schmachten. Dann wird die unglückliche Glaubensstreiterin auf dem Königsthron unter der Anklage, gegen das Leben der Königin von England konspiriert zu haben, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. In der letzten Nacht vor ihrer Hinrichtung besucht Elisabeth, von Gewissensbissen gepeinigt, noch einmal Maria Stuart, und bietet ihr die Freiheit unter der Bedingung an, daß sie den Kampf gegen den Calvinismus aufgäbe und für sich und ihre Nachkommen auf den Thron Englands Verzicht leiste. Maria Stuart aber lehnt dieses Ansinnen ab. Ihr fester Glaube, ihre Treue und ihre Liebe zu Bothwell, dem einzigen Mann, den sie je geliebt hat, gibt ihr Mut und Kraft. Ohne ihren heiligen Kampf für den katholischen Glauben an der Seite ihres geliebten Gatten hat das Leben für sie keinen Sinn mehr. Ein Gebet auf den Lippen und mit dem Glaubensbekenntnis im Herzen, so besteigt Maria Stuart stolz und erhobenen Hauptes das Blutgerüst . . .



Der Bolváry-Film „Ernte" mit Paula Wessely und Attila Hörbiger gelangt demnächst im Apollo zur Wiener Erstaufführung

Friedrich von Schiller hat diese Tragödie zu einem Drama verarbeitet, das zu den wenigen klassischen Werken der Weltliteratur gehört. Freilich gibt es das Charakterbild der unglücklichen, schönen schottischen Königin nur verzeichnet wieder. Das Bühnenstück des Schotten Maxwell Anderson hingegen, der aus dem Born seiner Gefühle und aus tief gläubiger Überzeugung ein Drama getreu der Historie schrieb, wird den wirklichen Vorgängen bedeutend mehr gerecht. Darum hat auch die amerikanische Filmfirma R. K. O.-Radio-Pictures, die mit enormen Mitteln die Vertonfilmung dieser klassischen Tragödie einer Glaubensstreiterin auf dem Königsthron unternahm, sich auf die Erzählung Maxwell Andersons gestützt. Unter des erfahrenen Künstlers und Routiniers John Fords Regie entstand ein Monumentalfilm, dessen Titelrolle, die der unglücklichen schönen Königin von Schottland, die berühmte Tragödin Katherine Hepburn spielt. Ihr Partner ist Frederic March, dem die Rolle ihres dritten Gatten, des Lords Bothwell, zufiel, Florence Eldridge spielt die Rolle der Rivalin Elisabeth von England, und Jan Keith verkörpert den schurkischen, verblendeten Halbbruder Marias, James Stuart. In weiteren Rollen wirken Douglas Walton, John Carradine und Gavin Muir, der den Lord Leicester spielt, mit.



Staatspräsident a. D. als Filmschauspieler. Der berühmte polnische Komponist und Klaviervirtuose Ignaz Paderewski in einer Szene seines Tonfilms „Mondscheinsonate", der ein wirkliches Erlebnis des greisen Staatsmannes zum Inhalt hat Photo: Pall-Mall-Film (Taussig)

Der poln. Staatspräsident a. D. Paderewski filmt

Die „Mondscheinsonate" als Film

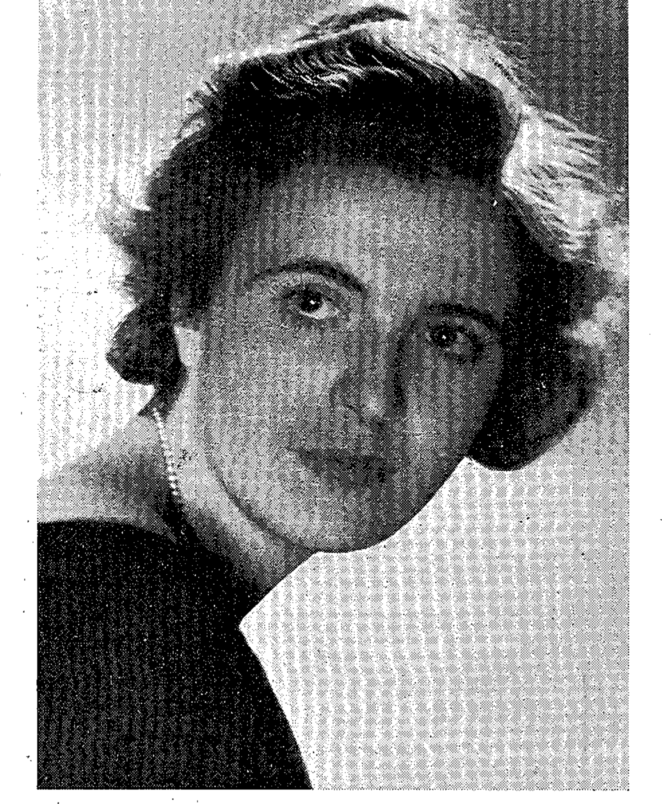
Ein eigenes Erlebnis Ignaz Paderewskis wird Tonfilmereignis

Die großen Persönlichkeiten aus den Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und der Politik haben sich dem Film bisher geflissentlich ferngehalten. Nicht vielleicht, weil sie die künstlerischen und wissenschaftlichen Werte, die der Film bisnun schuf, unterschätzten — sondern vielmehr darum, weil sie es ablehnten, als „Filmschauspieler" auf den Riesenplakaten der Kinotheater zu erscheinen. Von einer großen Anzahl kurzer Kulturfilme abgesehen, hat sich bisher noch keine wirkliche Koryphäe des öffentlichen Lebens bereitgefunden, in einem Film mitzuwirken. Nicht einmal die häufig gezeigte angeblich „echte" Redneraufnahme des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, die der deutsche Filmpionier Max Skladanowsky im Jahre 1896 hergestellt haben will, trägt den Stempel der Echtheit. Die Furcht der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vor dem Spielfilm geht so weit, daß selbst Personen, die von der Weltbühne abgetreten sind (wie der New-Yorker Exbürgermeister Jimmy Walker), alle ihnen vorgelegten Filmangebote ablehnen. Wenn man weiß, welche oft gigantischen Summen, speziell die amerikanischen Filmfirmen, in diesen Fällen anbieten, kann man den heroischen Entschluß einer solchen Ablehnung erst in seinem ganzen Umfange ermessen . . .

In diesen Tagen ereignete sich der bisher noch nicht dagewesene Fall, daß der gewesene Präsident eines europäischen Großstaates in einem Film mitspielt. Mehr noch: dieser Präsident, der neben seinen politischen und diplomatischen Qualitäten auch noch die eines der bedeutendsten Virtuosen der Welt in sich vereinigt, hat die Erlaubnis erteilt, ein eigenes Erlebnis für den Tonfilm zu verarbeiten. Jan Ignaz P a d e r e w s k i, 1919 von seinen enthusiasmierten Landsleuten, die ihn wie einen Nationalheros verehren, auf den Präsidentensessel des polnischen Staates berufen, stand kürzlich in dem in der kleinen Stadt Denham in der Provinz Middlesex in England gelegenen Großtonfilmatelier, wo unter Lothar M e n d e s' Leitung der erste Tonfilm gedreht wurde, dessen Hauptrolle der nun Sechsundsiebzigjährige spielt. Dieser Film, den die Firma Pall-Mall-Productions-Limited in London herstellt, führt den Titel **„Mondscheinsonate"**, und beinhaltet nicht mehr und nicht weniger, als ein Erlebnis, das Paderewski selbst auf einer seiner zahllosen Konzerttourneen in Schweden hatte.

Jan Ignaz Paderewski, der „größte Bürger Polens", wie ihn seine Landsleute nennen, ist bekanntlich einer der bedeutendsten lebenden Klaviervirtuosen, ein Pianist von Weltruf. Auch als Komponist hochmelodischer Konzertstücke, Sonaten, Präludien und Chöre ist Paderewski weltbekannt. Einige der zahllosen Konzertreisen, die der Meister der Tasten unternahm, führten ihn auch nach Schweden, wo er eines Tages infolge eines Motorenfehlers seines Reiseflugzeuges mitten in einer verkehrsentlegenen, romantischen Waldgegend eine Notlandung vornehmen lassen mußte. Das in der nächsten Nähe des Notlandeplatzes gelegene Schloß der Baronin Lindenborg diente ihm zunächst als Aufenthaltsort, und hier ereignete es sich, daß Paderewski durch sein Spiel ein Eheband knüpfte. Zwei einander sehr zugetane junge Leute, Verwandte der Baronin, waren durch einen Dritten, einen dunklen Abenteurer, fast entfremdet worden — als Paderewski, durch die Nervosität eines jungen Mädchens, das ihm vorspielen sollte, gerührt, sich selbst ans Klavier setzte, um die von ihm meisterlich interpretierte „Mondscheinsonate" zu spielen. Die unvergänglichen Melodien Beethoven'schen Genius', von Meister Paderewski vorgetragen, knüpften das Eheband der beiden jungen Leute — der Abenteurer entfloh.

Dieses Erlebnis des Meisters der Tasten, das hier nur auszugsweise wiedergegeben werden kann, wurde eben in England verfilmt. Charles Farrell, Barbara Green, Queenie Leonard, Marie Tempest, Lawrence Hanray, Graham Browne und endlich Meister Ignaz Paderewski selbst spielen die Hauptrollen dieses Films, des ersten, der einen Staatspräsidenten im Rahmen einer selbst erlebten Geschichte auf der Kinoleinwand zeigen wird. hajota.



Vally von Hatvany, die Nachfolgerin Zarah Leanders in dem Erfolgsstück des Theaters an der Wien „Axel an der Himmelstür"
Photo: Willinger

Staatsoper

„Don Quixotte" von Wilhelm Kienzl

Die große und neugierig erwartete Herbstpremiere der Staatsoper ist vorüber und hat dem Jubilar, zu dessen Ehren sie mit höchster Sorgfalt einstudiert worden war, neue Ehren gebracht. Diese Oper geschrieben zu haben, hat etwas Chevalereskes an sich, nicht nur des ritterlichen Sujets wegen. Sie verherrlicht edles, nicht materialistisch eingestelltes Menschentum, wenn es auch in der Maske der Narretei steckt. Jeder von uns hat sein Steckenpferd, seine unerfüllbare romantische Sehnsucht und in den meisten Fällen gelingt es einer herzlosen, nur nach Belustigung um jeden Preis haschenden Menge, sie zu ertöten oder eben als Wahn anzuprangern und zu verhöhnen. Und das Werk Kienzls wirkt erschütternd an seinem Schluß, dem Sterben Quixottes und mithin der Romantik. In den übrigen Szenen ist meist Tragik mit Komik gepaart, es gibt sowohl textlich, als auch musikalisch wunderschöne Stellen. Wenn man nur einiges aus der Fülle herausgreift: Das Lied der Maritornes, in dem sie, sonstigem Theaterbrauch entgegen, vom Fenster herab dem „die Waffenwacht" haltenden Quixotte quasi ein Ständchen, natürlich auch im Sinne des Verspottens, bringt, das heldisch breit daherschreitende „Bin der Ritter Don Quixotte", die bezaubernde Ballettmusik, schließlich das rührende „Grüßen läßt mich Dulcinea, wie ertrag' ich solche Wonne?". In diesem Werk ist Kienzl seinem Vorbild Wagner viel näher gekommen als in seinen anderen Opern. Eine hervorragende Inszenierung gab dem Werk den richtigen Rahmen. Dr. Wallerstein und Kautsky leisteten Großartiges. Imponierend auch die technischen Details in ihrer Ausführung, wie das explodierende Zauberpferd oder der Luftritt; nur die Traumgestalten des ersten Aktes hätte man sich etwas deutlicher und plastischer gewünscht. Jedes Lob verdient die schwere Arbeit, die Alfred Jerger als Vertreter der Titelpartie geleistet hat. Schon die Erscheinung war überwältigend in ihrer Tragik und Komik zugleich, es war wirklich eine „traurige Gestalt", die, mit ihren oft marionettenhaft abgezirkelten und doch noblen Bewegungen oft aus den Fugen zu gehen schien und ein schauspielerisches Können, das jedem bedeutenden Burgtheatermitglied zur Ehre gereichen würde. Eine brillante Maske hatte auch Wernigk als Sancho Pansa, der seine Rolle auch sonst der seines Herrn ebenbürtig an die Seite stellte. Die wohltimbrierte Stimme und das darstellerische Können Herrn Wiedemanns kaum auch in der nicht sehr dankbaren Partie des Clavijo zur Geltung. Nicht zu vergessen des Barbiers des Herrn Ginrod, der Nichte Mercedes Wanda Achsels, des Herzogpaars (Maria Gerhart und Richard Sallaba), Herrn Bissutis als Gastwirt, der beiden schelmischen Mädchen Maritornes und Frasquita, durch Margit Bokor und Dora With höchst anmutvoll vertreten. Das Ballett, bei dem die Damen Fiedler, Drapel und Graf besonders auffielen, hatte wieder einen glanzvollen Abend. Auch der Chor erfüllte seine Aufgabe zur vollen Zufriedenheit und daß Generalmusikdirektor Dr. Weingartner dem Werke des Freundes der geeignete Interpret war, ist selbstverständlich. Liebevoll war er auf jede feinste Nüance bedacht und holte alle Klangschönheit aus dem Orchester heraus. Den Namen Prof. Czettels als des Kostümkünstlers kann man auch bei diesem Anlaß nur mit höchster Anerkennung nennen. Es war sehr erfreulich, daß Meister Kienzl, dem ehrlich und begeistert Schaffenden, dieser Wunsch in Erfüllung ging und er nach der Aufführung für rauschenden Erfolg danken konnte. Ein wertvolles, ein hochinteressantes Opus, das schon der Mühe einer sorgfältigen Einstudierung gelohnt hat.

Streiflichter

Es gab sehr viel diesmal, man weiß fast nicht, wo anfangen. Wichtigstes Ereignis war auf jeden Fall die Premiere von Kienzls „Don Quixotte", die vorstehend besprochen wurde. Auch sonst gab es einige starke Eindrücke, schöne Opernabende, die an ein neues Aufblühen des Instituts glauben lassen. Da war eine Aufführung der

„Walküre",

in der beide Schwestern Konetzni auf dem Zettel standen. Leider mußte Anni, die Hochdramatische, absagen und so konnte man sich nur der strahlenden Stimme Hildes als Sieglinde freuen. Als Brunhilde hörte man Rose Merker, die sich ihrer Aufgabe, in dieser schweren Partie einzuspringen, in dankenswerter Weise entledigte. Eine ausgezeichnete Fricka besitzen wir in unserer Thorborg und es ist erfreulich, daß diese Partie doppelt gut besetzt werden kann, nämlich außer mit der genannten Künstlerin auch noch mit Rosette Anday. Schließlich ist noch die erfolgreiche Stabführung Knappertsbuschs zu nennen, der jeder von ihm geleiteten Vorstellung seine ganz persönliche Note gibt, sowie die glänzende Regie Wallersteins. Ein paar kleine Schnitzer, die da passierten, waren nur der „Tücke des Objekts" zuzuschreiben. Ein dem Publikum stets sehr willkommener Gast ist Franz Völker, der diesmal den Siegmund sang. Sehr zu loben der Wotan Hofmanns und der Hunding Alsens.

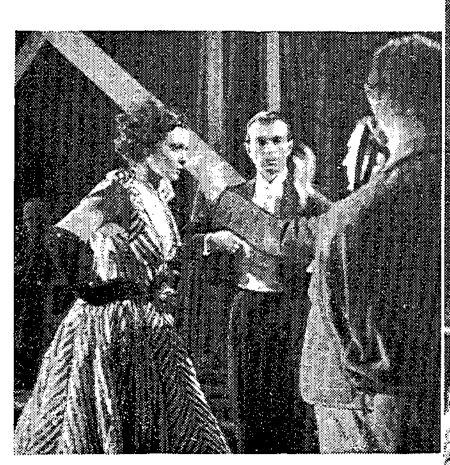
Ab und zu taucht Hubays

„Anna Karenina"

wieder im Spielplan auf und gibt der stimmgewaltigen Maria Németh Gelegenheit, sich voll zu entfalten. Kalenberg ist ein schön singender Graf Wronsky und gestaltet diese Figur so sympathisch als möglich. Die übrigen Hauptdarsteller Aenne Michalski, Karl Bissuti, Friedrich Ginrod und Emil Schipper bilden eine gute Folie und man staunt immer wieder, in welchem Maße Georg Maikl sich den jugendfrischen Stimmklang und die musikalische Kraft bewahrt hat. Eine der nach wie vor wertvollen Stützen des früheren Ensembles. Zu erwähnen noch die Präzision des Orchesters, die schöne Stabführung von seiten Krips' und die bekannt gute Spielleitung durch Wallerstein.
V. W.



Szene aus dem neuen Dietrich-Film „Der Garten Allahs" mit Marlene Dietrich und Charles Boyer
Verleih: Dr. Hauser & Co.





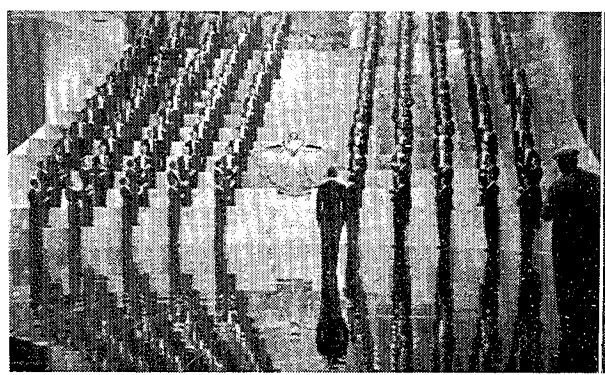
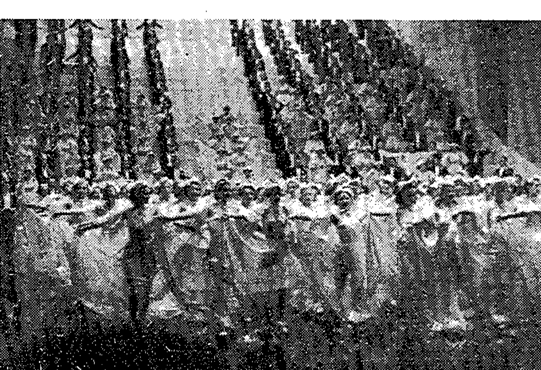
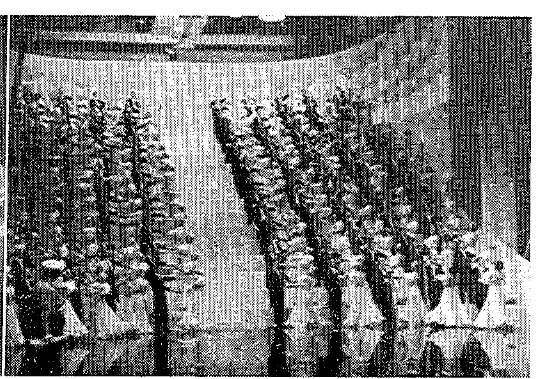
Werkbilder aus dem ersten deutschsprachigen Zarah-Leander-Film „Premiere", der unter der Regie von Géza v. Bolváry im Rosenhügel-Atelier hergestellt wurde. 1. Zarah Leander und ihr Partner Karl Martell folgen gespannt den Weisungen des Regisseurs. 2. und 3. Diese Szene während der Aufnahme Photos: F. P. (Leica-Aufnahmen)

Revuezauber am Rosenhügel

In den Riesenhallen des Tonfilmateliers am Rosenhügel wird unter der Regie Géza von Bolvárys fieberhaft gearbeitet. Der erste deutschsprachige Zarah-Leander-Film „Premiere" der Gloria-Filmgesellschaft steht vor seiner Fertigstellung und verspricht sowohl durch seine starke und spannende kriminalistische Handlung, als auch durch die überdimensional groß aufgezogenen Revueszenen eine wahre Spitzenleistung der österreichischen Filmproduktion zu werden.

Wie so oft, wurde auch in diesem Falle das Schlußbild des Films, eine großartige Revueszene, zuerst gedreht und wir sind Zeugen von Aufnahmen, wie sie in dieser Pracht und Ausdehnung in Europa bisher noch nicht hergestellt wurden. Die große Aufnahmehalle I ist in ein spiegelglattes Tanzparkett verwandelt. Spiegelglatt im wahrsten Sinne des Wortes, denn der Boden der Halle ist mit ungefähr 150 mächtigen schwarzen Spiegelglasscheiben ausgelegt, die allein die Kleinigkeit von zwanzigtausend Schilling kosten sollen. Den Hintergrund des Saales bildet eine Riesenfreitreppe, in der Mitte ungefähr 45, zu beiden Seiten je ungefähr 15 Stufen hoch. Die Mitteltreppe ist für Zarah Leander reserviert, die in einem prachtvollen, ihre wunderbare Figur besonders gut zur Geltung bringenden Phantasiekostüm in schwarz und silber bezaubernd aussieht. Rechts und links stehen in langen Reihen, vom Boden bis zur Decke des Saales, haarscharf ausgerichtet, 150 Tänzer, lauter elegante Burschen in tadellos sitzendem Frack, gespannt auf den Beginn der Aufnahme wartend. Auf den Ruf des Regisseurs „play back!" hört man aus einem riesigen Lautsprecher ein melodiöses, rhythmisches Lied, von Zarah Leanders warmer, dunkler Altstimme vorgetragen, erklingen und, während der bekannte amerikanische Film- und Revueregisseur Floyd Du Pont, der für die Tanzbilder verantwortlich zeichnet, den Takt mitschlägt, setzt sich der ganze Spuk in Bewegung: Unter dem Beifall der Herren schwebt Zahrah Leander die Treppe hinunter, ihrem sie erwartenden Partner Karl Martell entgegen. Zugleich tauchen ganz oben auf der Höhe der Treppe zehn Tänzerinnen, in duftigen, weiten, schneeweißen Seidengewändern auf, die sich neben die Herren stellen und von diesen in elegantem Schwung den Herren der nächsten Reihe weitergereicht werden. Da nach diesen Girls immer neue Mädchenreihen erscheinen, nimmt dieses anmutige Spiel unter den rhythmischen Klängen des erwähnten Liedes solange seinen Fortgang, bis jeder Tänzer seine Tänzerin hat, so daß schließlich dreihundert tanzende Damen und Herren den Raum erfüllen. Der Eindruck dieser Szene, dieser gewaltigen Symphonie in Schwarz und Weiß, vielfach verstärkt und gesteigert durch die Wirkung des Spiegelbodens und verschiedenartiger, geheimnisvoller Beleuchtungseffekte, ist überwältigend. Die Anordnung des Tanzes, die in zierlichen Sprüngen von oben herabrauschenden Mädchen, soll einen riesigen Wasserfall vortäuschen, dessen Fluten sich dann dem Zuschauer entgegen ergießen. Denn während Karl Martell seine Partnerin über das spiegelglatte Parkett einem großen, schmiedeeisernen Tor zu geleitet, das sich geheimnisvoll hinter dem Hauptpaar schließt, strömen sämtliche Tänzerinnen, in ihren weit ausgestreckten Armen die Kleidchen haltend, in langen Reihen auf die Kamera zu. Die hauchzarten Seidenroben der Girls sind mit einem Silbervolant umsäumt, der das Glitzern der Wassertropfen darstellen soll, während das Rauschen von geschickt angebrachtem Zelophanpapier die Illusion des stürzenden Wassers erhöht. Alles in allem ein Bild von seltener Pracht und feenhaftem Glanz, das im Film seine Wirkung sicher nicht verfehlen wird.

Dr. Szekely der Gloria-Filmgesellschaft hat als Mitarbeiter für diesen Großfilm, dessen Drehbuch Dr. Max Wallner schrieb, außer den bereits Genannten die Komponisten Fenyes Szabolcs und Denes von Buday gewonnen. Die musikalische Leitung besorgt Willi Schmidt-Gentner, die Bauten stellt Emil Hasler, die Kostüme entwirft Alfred Kunz, an der Kamera steht Franz Planer. Tonmeister ist Alfred Norkus. Die Gesamtleitung hat Walter W. Trinks inne, Produktionsleiter ist Franz Hoffermann. Für die männliche Hauptrolle wurde Attila Hörbiger verpflichtet; das weitere Ensemble besteht aus Maria Bard, Johanna Terwin, Theo Lingen, Karl Günther, Walter Steinbeck, Willi Schur, Ferdinand Mayerhofer und Karl Skraup. F. T. P.

Riesenballettaufnahmen im Rosenhügel-Atelier. Mit 300 Tänzerinnen und Tänzern wird unter der Leitung von Floyd Du Pont der „Wasserfall", das Schlußbild des Gloriafilms „Premiere" gedreht. Bild 1. Aufstellung der Herren. In der Mitte Zarah Leander. Zu oberst erscheint die erste Reihe der Girls. Im Vordergrund Floyd Du Pont. Bild 3. Der „Wasserfall" in Bewegung. Bild 2. Die zu unterst angelangten Tänzerinnen „rauschen" reihenweise der Kamera entgegen Photos: F. P. (Leica-Aufnahmen)



Nach seinem großen Erfolg im „Schiefen Hut" in den Kammerspielen mit Jane Tilden und Alfred Neugebauer inszeniert Fritz Schulz die Weihnachtsnovität der Scala: „Warum lügst du, Chérie ...?"

Der schiefe Hut

Zur Erstaufführung in den Kammerspielen des Theaters in der Josefstadt

„Der schiefe Hut" sitzt nicht etwa auf dem platinblonden Köpfchen irgendeiner entzückenden, mondänen jungen Dame, wie man auf den ersten Blick glauben könnte. Es ist auch nicht irgendein alter ausgedienter und darum schiefgewordener Hut, von dem hier die Rede ist. Der Hut ist vielmehr funkelnagelneu, eine schwarze Melone, und ihr Träger ist der strenge Staatsanwalt Hochet de Mericourt. Aber wie er den Hut trägt, das zeigt den Grad seiner guten oder schlechten Laune an: trägt er den Hut nach hinten in den Nacken, dann ist er gut gelaunt; trägt er aber den Hut vornüber schief ins Gesicht hinein, dann zittern nicht nur alle Angeklagten, sondern auch die Familienmitglieder des Herrn Staatsanwaltes. Raymond, der Sohn des Staatsanwaltes, hat es zum Beispiel nicht gewagt, seinem Vater anzuzeigen, daß er bereits seit sechs Monaten mit der reizenden Madeleine, Tochter eines Kleinbürgers, verheiratet ist — und so platzt Herr Hochet, der strenge Staatsanwalt, mit seiner Frau, die allerdings alles weiß, sich jedoch auch nicht traut, ihrem Gatten hievon Mitteilung zu machen, in das kleine Landhaus Raymonds. Herr Hochet ist infolge der langen und ermüdenden Fahrt in schlechtester Laune — kein Wunder, daß Mutter und Sohn es auch jetzt noch nicht wagen, angesichts des bedrohlich „schiefen" Hutes mit der Nachricht von Raymonds Heirat herauszurücken — und so wird Madeleine, Raymonds Gattin, für seine Sekretärin ausgegeben. Das hat für die jungen Eheleute eine Fülle unangenehmer Folgen. Bis nach vielen stürmisch belachten Umwegen Raymond seinem Vater alles gesteht, Herr Hochet seine reizende Schwiegertochter in die Arme schließt und der „Schiefe Hut", vor dem eine ganze Familie ein Leben lang Angst gehabt hat, in die Rumpelkammer wandert ...

Das wird von André Birabeau, dem geistreichen Franzosen, Autor vieler erfolgreicher Komödien und Lustspiele, gemeinsam mit George Dolley auf die entzückendste und lustigste Art erzählt. Ein ganz besonderes Lob aber gebührt den Autoren der Gesangstexte, Hans Lengsfelder und Siegfried Tisch, sowie dem Komponisten Leonhard K. Märker. Lengsfelder und Tisch setzten ihre in „Hochzeitsreise" im Theater in der Josefstadt begonnene Linie des musikalischen Lustspiels, der kleinen, zarten und witzigen Chansons und lustigen Couplets voll aktueller, satirischer Anspielungen fort; besonders apart die Art, wie sie die Übergänge aus der Prosa in die Musik und wieder zurück finden. Leonhard K. Märker ist ein homo novus auf dem Theater, ein junger Wiener Komponist, Schüler von Alban Berg, der sich aber schon mit dieser seiner ersten Bühnenarbeit einen Namen gemacht hat.

Unter den Musiknummern, die in unserem Verlage erscheinen, sind enthalten: Der Slowfox **„Leider ist meistens ein Vorgänger da!"**, der das Thema des „Vorgängers" in der Liebe behandelt, der lyrische Swingfox **„Madeleine!"** (Schlägt heut' die Wanduhr zehn ...), der Engl.-Waltz **„Die Frau, die Gefühl hat ..."**, der Tango **„Erinnerst du dich!"**, der lustige Fox **„Zeig' mir deine Krawatte, und ich sag' dir, von wem du sie hast!"**, die Couplets **„Bin ich ein Mandl oder ein Weibl?"** und **„Sie haben recht!"**, letzteres ein Couplet über die Vor- und Nachteile der verschiedensten Berufe, sowie der Swingfox **„Ich hab' eine reizende Frau heut' entdeckt ...!"**

Die Hauptrollen dieses erfolgreichen musikalischen Lustspieles spielten in der Erstaufführung in den Kammerspielen des Theaters in der Josefstadt Fritz Schulz, Alfred Neugebauer, Eduard Loibner, Jane Tilden, Marg. von Bukovics, Lia Lange, Maria Hilde, Erika Koßmann. Regie: Prof. Paul Kalbeck, Choreographie: Fritz Klingenbeck, Bühnenbild: Willy Bahner. An den Flügeln: Fritz Kramer und der Komponist Leonhard K. Märker.

„Der schiefe Hut" wurde bereits von einer Reihe von Bühnen zur Aufführung erworben.

Warum lügst du, Chérie ...?

Musikalisches Lustspiel in drei Akten (nach Mary Lucy) von Hans Lengsfelder und Siegfried Tisch — Musik von Leonhard K. Märker — Zur Weihnachtsuraufführung in der Scala

Nach der „Hochzeitsreise" im Theater in der Josefstadt und dem „Schiefen Hut" in den Kammerspielen des Theaters in der Josefstadt kommen Hans Lengsfelder und Siegfried Tisch nunmehr mit ihrem dritten Stück in der Scala heraus.

Die Hauptfiguren des Stückes sind ein französischer Schriftsteller und Komponist, ein überaus erfolgreicher Autor (der von Hans Schöbinger gespielt wird) und ein kleines Mädel, Suzanne (von Friedl Czepa dargestellt).

Gaston Moineaux, der Autor und Komponist, hat sich in seine kleine Villa bei Fontainebleau zurückgezogen, um sich vor den ewigen Interviewern in die Einsamkeit zu flüchten. Aber dazu soll es nicht kommen, denn in derselben Nacht bricht Suzanne mit ihrem Bruder Charlie bei Gaston Moineaux ein. Gaston erwischt die Einbrecherin, will sie sofort der Polizei übergeben, aber das kleine, liebe, süße, freche Einbrechermädel Suzanne weiß ihn davon abzubringen. Im Gegenteil, sie übernachtet bei ihm im Haus und durch eine Reihe von Ereignissen wird Gaston gezwungen, sie für seine Cousine auszugeben. Sie richtet im Haus einen tollen Wirbel an, Gaston weist sie aus dem Haus, wirft sie hinaus, da spielt Suzanne einen Trumpf aus: Sie behauptet, jene Frau zu sein, der Gaston vor Jahren nach einer Bummelei auf dem Montmartre bei einem Atelierfest in halbtrunkenem Zustand ein schriftliches Eheversprechen gegeben haben soll.

Wie sich die Dinge klären, das ist die überraschende Pointe des Stückes, die nicht verraten werden kann.

Das Stück hat eine Reihe lustiger und origineller Figuren. So eine Gruppe von vier Polizisten, die äußerst sangesfreudig sind und vom Bohème-Quartett dargestellt werden, dann einen ganz vornehmen englischen Kammerdiener, der seinem Herrn immer Winke über das richtige Verhalten in sämtlichen möglichen und unmöglichen menschlichen Situationen gibt, für den Otto Wallburg in Aussicht genommen ist, dann die Rolle einer Schauspielerin, bei der das Publikum Wiedersehen mit Luise Kartousch feiern wird. Den Freund des Gaston, den Montmartredichter und Bohémien Achill Pompon, spielt Franz Engel.

Regie führt Fritz Schulz, das Bühnenbild entwirft Willy Bahner, Choreographie: Fritz Klingenbeck, musikalische Leitung: Karl Hudez. Die Musik stammt von dem jungen Wiener Komponisten Leonhard K. Märker, der auch die Musik zum „Schiefen Hut" komponiert hat, und der somit in kurzer Zeit mit einem zweiten Werk auf einer Wiener Bühne erscheint. Unter den Musiknummern sind besonders erwähnenswert: Die Titelnummer **„Warum lügst du, Chérie?"**, der Slowfox **„Leider bist du reizend!"**, der lustige Fox **„Steirer-Anzug"**, der lustige Tango **„Wenn du ein Junggeselle bist, mein Freund, dann bleib' es!"**, das Chanson **„Es kann nicht immer alles wie am Schnürchen geh'n!"**, das Friedl Czepa singt, das Couplet vom **„Rechtsanwalt"**, der Swingfox **„Wenn man einem Mann den kleinen Finger reicht ..."** und das Chanson **„Hm .. hm .. hm .."**.

Josefstadt und Volkstheater

Zwei Premieren — zwei Erfolge! In beiden Fällen ist es die typisch Wiener Note, die die Zuhörer gefangen nimmt und mitreißt. Vornehmlich in

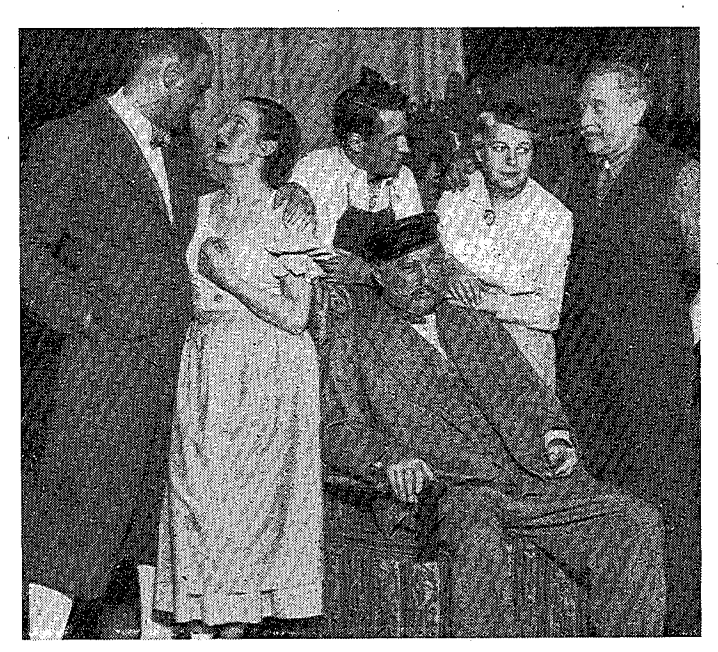
„Fräulein Else“,

der von Ernst Lothar dramatisierten, wunderbar zarten, berühmten Novelle von Arthur Schnitzler kommt das bezaubernde, feine und die Herzen zu tiefst ansprechende Wesen dieses großen Österreichers zu starker Geltung. Ohne an dem Grundgedanken dieses Meisterwerkes viel zu rühren, ja in hingebungsvoller Wahrung der echten Schnitzler'schen Atmosphäre, gelang es Ernst Lothar, voll dichterischen Mit- und Nachempfindens, die Menschen des Buches mit pulsierendem Leben zu erfüllen und sie blutvoll echt auf der Bühne agieren zu lassen. Unter der beschwingten Regie Hans Thimigs wurde großartig gespielt. Es schien fast, als ob ein Künstler den anderen mitreißen und zu Höchstleistungen anspornen wollte. Allen voran Altmeister Albert Bassermann, der die Gestalt des Vaters von Fräulein Else zu seltener Größe steigerte. Rose Stradner, deren Engagement an die Josefstadt sich immer mehr als Gewinn für dieses Wiener Eliteensemble erweist, meisterte die schwierige und an dramatischen Effekten überreiche Titelrolle in ihrer rührend zarten und doch etwas spröden Art, während die dritte Hauptfigur des Abends, der Dorsday, von Kaspar Brandhofer (recte Leo Reuß) prachtvoll echt, naturnah und packend dargestellt wurde. In den übrigen Rollen waren Adrienne Geßner, Else Bassermann, Lillia Skalla und Lina Woiwode mit außerordentlichem Erfolg tätig. Es war wieder einmal ein Galaabend der Josefstadt!

In der Problemstellung grundverschieden, nicht so tiefgründig und geistvoll, jedoch gleichfalls an die Seele der alten Wienerstadt rührend, von treffender Beobachtungsgabe und Natürlichkeit ist das Volksstück

„In der stillen Seitengasse“

von Andreas Thom, einem Autor, der als Romanschriftsteller bekannt, hiemit erstmalig seinen Weg auf die Bühne gefunden hat. Das Debüt war ein voller Erfolg, der auf die flotte und amüsante Handlung der Komödie, wie auf die staunenswert echt und lebenswahr gezeichneten Figuren, die durchwegs urwienerische Volkstypen darstellen, und nicht zuletzt auf die ausnahmslos begeisternde Darstellung durch das ausgezeichnet eingespielte Ensemble des Deutschen Volkstheaters zurückzuführen ist. Als Vertreter der guten alten Zeit, die sich vergebens gegen die modernen Berufe zur Wehr setzt, glänzen in unnachahmlicher Lebenstreue Karl Ehmann und Hans Homma. Als verprügelter Fußballer ist Hans Olden wieder einmal so recht in seinem Fahrwasser, wobei ihm sein urwüchsiger Humor und sein unverfälschtes Wienertum sehr zustatten kommt. Auch Paula Pfluger weiß dem Mädel aus der Vorstadt durch ihr gerades Wesen und ihr frisches, natürliches Spiel die Sympathien des Publikums zu gewinnen. Die übrigen Typen, durchwegs scharf gesehen und köstlich gezeichnet, wurden von Elisabeth Markus, Else Föry, Dora Seifert, Karl Skraup, Karl Kyser, Franz Böheim, Theodor Grieg, Josef Rehberger und Hermann Brix wirkungsvoll verkörpert. — ftp —



Im Deutschen Volkstheater gelangte kürzlich das Volksstück „In der stillen Seitengasse" von Andreas Thom zur Aufführung.
Photo: Willinger



Die junge Wiener Schauspielerin Roswitha Posselt wurde auf Grund ihrer Erfolge in Graz und Salzburg im vergangenen Sommer von Prof. Reinhardt für die Salzburger Festspiele („Jedermann") engagiert. Derzeit zeigt sie als erste Heldin und Salondame am Innsbrucker Stadttheater sehr eindrucksvolle Leistungen und erbrachte besonders als Christin in Ortners „Himmlische Hochzeit", dann in der weiblichen Hauptrolle von „Eine Frau lügt" von Fodor und als Vertreterin des heroischen Faches als Medea erstaunliche Beweise ihrer vielseitigen Begabung
Photo: Scaioni, Paris

Das Raimundtheater unter neuer Leitung

Unter der Direktion von Franz Zwonik wurde das Raimundtheater mit der vieraktigen Komödie **„Der Etappenhas“** von Karl Bunje neu eröffnet. Das Stück, ein Militärschwank, wirkt durch zahllose witzige Situationen und tolle Verwechslungen auf die Lachmuskeln des Publikums, wozu auch die ausgezeichnete Darstellung viel beiträgt. Im Mittelpunkt des Stückes steht ein Offiziersbursche, der in unübertrefflicher Art von Ady Berger verkörpert wird. Dieser ausgezeichnete Komiker, der übrigens auch die Inszenierung des Lustspiels trefflich besorgte, vermag mit jedem Wort und jeder Geste das Publikum zu Lachsürmen hinzureißen. Den von allen geliebten Leutnant Müller gibt Oskar Pouché in charmanter und liebenswürdiger Weise. Unter den übrigen Künstlern ist noch besonders Maria Czamska hervorzuheben, die ein reizendes Mädel auf die Bühne stellt. Georg Lorenz als Gefreiter Hasenbein, Paul von Hernried und Hans Kammauf als tapfere, unverzagte und lustige Soldaten ergänzen mit guten Leistungen das ausgezeichnete Ensemble. Alles in allem eine gelungene Aufführung. C. A.

Die Meisterklasse Wilhelm Klitsch

veranstaltet am 28. Jänner 1937 im Großen Saal der Urania einen Theaterabend, an dem **„Ingeborg“** von Curt Goetz zur Aufführung gelangen wird. Da sich unter den jungen Künstlern und Künstlerinnen einige vielversprechende Talente befinden, verdient dieser Abend, über den wir berichten werden, besonderes Interesse.



Elfi Gerhardt, eine junge Wiener Schauspielerin, wurde von Reinhold Schünzel für die Hauptrolle des Films „Hofloge" verpflichtet
Photo: Willinger

Brünner Brief

Lotte Schrader, die berühmte Braunschweiger Sängerin, sowie Artur Fischer liehen der letzten Aufführung von „Tristan" im Landestheater festliches Gepräge: Schrader, schon der Erscheinung nach die berufene Isolde, ist in der Bildhaftigkeit und Plastik ihrer Bewegungen immer vollendeter, sprechend im Gebärdenspiel, alles in geistig umfassender Beherrschung und innerem Erfühlen. Adolf Fischer darf den Tristan zu seinen besten Partien zählen: sein stählerner, markiger Tenor hält sieghaft durch, trotz aller Orchesterwogen, dabei immer sparsam in Gebärde und gemessen in jeglicher Haltung. Das lebensvolle Zusammengehen beider Künstler wirkte wahrhaftig als festtägliches Erlebnis. Den Gästen würdig zur Seite Frau Lenska, sowie die Herren Ritschl, Garay, Windholz, Zerlin und der außerordentlich stilgewandte, überlegene Opernchef Kienzl, ein Wagnerdirigent großen Formates. Außerdem: „Der fliegende Holländer" (mit Alex. Gillmann), „Gyges und sein Ring", „Der Zigeunerbaron" (Kurt Erich Preger), „Gespenster" (Tilla Durieux und E. Deutsch), Gastspiel des Wiener Burgtheaters: „Hochzeitsmahl", Operette „Gaby", „Schwalbennest". „Menschen auf der Eisscholle" Wilem Werner). Letzteres ging als Erstaufführung mit großem Erfolg über die Schauspielbühne.

Der Tonfilm brachte uns diesmal Willy Forsts „Allotria" mit dem blendenden Schnitt eines Monte-Carlo-Rennens, eine reichhaltige Verwechslungskomödie mit Heinz Rühmann, Jenny Jugo und Wohlbrück und der recht schneidigen Musik Peter Kreuders. „Die Versuchung" mit Clark Gable und Marlene Dietrich, wieder ein „Perlenstück" mit allerlei hochstaplerischen Handlungen in englischer Version, hervorragend in Bild und Spiel, eine Spitzenleistung moderner Filmdarbietung. Äußerst gelungen und sehr unterhaltend der französische Film „Der Jungfernklub". Kein anderer, als der geniale Jacques Deval brachte dieses feinsinnige, meisterhafte Sujet zuwege: seine große Kunst besteht darin, Handlung und Dialoge ausschließlich filmisch zu formen. Vier volle Wochen konnte die rührige Scaladirektion dem Ansturme kaum standhalten. Wie der geniale Verfasser Deval waren auch alle übrigen Darsteller in Leistung vollendet: Daniella Darrieux, Betty Stockfeld, Josette Day und mit tiefer Erschütterung folgt man dem rührenden Schicksal der homoerotischen Alice, von der wunderschönen Else Argal in taktvoll-zartester Tönung nachgebildet. Für den einzigen Mann zeichnet der junge, ungemein sympathische Raymon Gall.

Ein Tanzkunstabend unserer unvergeßlichen Landsmännin Rosl Chladek brachte wieder einmal echten, fliegenden, unverfälscht-jubelnden Tanz. Bei dieser großen Künstlerin von Ruf paart sich Technisches aus der alten, guten Schule mit den Errungenschaften modernen Ausdruckstanzes. Glänzend ihre Suiten „Südlicher Tanz", „Mythologisch und Pythia", „Präludium", „Sarabande und Gavotte" von Bach u. v. a. Am Flügel mit feinsinniger, anschmiegsamer Begleitung Arthur Kleiner. C. H.

Deutscher Theaterbrief aus der Tschechoslowakei

An sämtlichen Bühnen in der Tschechoslowakei läßt sich in der heurigen Saison dem Vorjahre gegenüber sowohl in künstlerischer als auch in materieller Hinsicht, was den Besuch und die Zahl der Abonnenten anbelangt, ein erfreulicher Aufstieg konstatieren. Stücke gibt es heuer genug, auch gute Stücke, sogar so viele Novitäten, daß sie die Großstadtbühnen gar nicht unterbringen und die Autoren sehen sich vielfach genötigt, ihre Werke in der deutschböhmischen Provinz zur Uraufführung gelangen zu lassen. In dieser Hinsicht entbrennen unter den Direktoren der deutschen Bühnen in der Tschechoslowakei hitzige Kämpfe.

Was nun das Repertoire anbelangt, so stehen Frasers **„Neun Offiziere"** und Werners **„Menschen auf der Eisscholle"** an erster Stelle. Das erstere Stück hatte nach einem glänzenden Start in Brünn sich mit beispiellosem Erfolg in Reichenberg, Teplitz, Mährisch-Ostrau etc. durchgesetzt, das zweite wurde von sämtlichen Bühnen mit Serienaufführungen im Repertoire erhalten. Teplitz-Schönau hatte überdies die Sensation der Uraufführung der Oper **„Rossini in Neapel"** von Bernhard Paumgartner. Auch gibt es wieder Operetten: **„Zum goldenen Kipferl"**, die reizende neue Kaffeehaus-Revue von Robert Stolz, wird nach der Teplitzer Erstaufführung nun bald allerorts zu hören sein, analog **„Auf der grünen Wiese"** von Jara Benesch, das unter Meister Heskys Regie in Troppau überaus glücklich startete. Leitmeritz behält sich die Uraufführung der aufgefrischten Suppé-Operette **„Dichter und Bauer"** vor, wogegen Aussig Goetzes bisher in Deutschland sehr erfolgreich gegebenen **„Goldenen Pierrot"** mit Liesl Andergast zu einem Siege führte. In Komotau erlebte Ortners **„Himmlische Hochzeit"** eine sensationelle Premiere unter der Regie Direktor Max Werners. Saaz pflegt heuer wieder die Oper, Direktor Preußner singt selbst die großen Baßpartien und erntet in diesen ebenso wie Dir. Otto Ritter in Leitmeritz als Operettentenor schöne Erfolge. In Brüx hatte Hans Mays **„Traum einer Nacht"** in einer geschmackvollen Inszenierung Direktor Moßbauers einen großen Erfolg, der allerdings der **„Frühlingsfee"** von Viktor Corzilius nicht so reich beschieden war. In Reichenberg gab es zwei Glanzpremieren, **„Das kleine Hofkonzert"** von Nick und Benatzkys **„Axel an der Himmelstür"**, das sich als das große Zugstück der Saison erweist. Gablonz wiederum hatte eine Welturaufführung **„Abenteuer in Tunis"**, eine Operette von Walldorf, die glücklich bei der Premiere landete. Z.

„Rossini in Neapel"

Oper in drei Akten von Hans Adler
Musik nach Rossini von Bernhard Paumgartner

Als zweite Stadt der Welt brachte das Teplitzer Stadttheater (Direktion Curth Hurrle) eine glanzvolle Premiere von „Rossini in Neapel" heraus, die den bekannten Komponisten als komische Tenorfigur zeigt. Ein einfallsreiches, der Wirklichkeit abgelauschtes Buch gibt vielen in Vergessenheit geratenen Melodien Rossinis eine prachtvolle Unterlage. Die Aufführung, die von Opernchef Herbert Weiskopf vorzüglich geleitet wurde, hatte hohes Niveau, wozu die bunte Regie Walter Jakobs und die schönen Szenerien Dr. Arno Bosselts wesentlich beitrugen. Erik Sükmann (Wien) und Rudolf Bandler (Prag) waren die illustren Gäste der Aufführung, in der sich das heimische Ensemble mit den Damen Elly Bogner, Hilde Raave, Traute Vogel und Mila Dolly, sowie den Herren Walter Janowitz, Kurt Münzer, Hans Ritter, Leo Mally, Rudolf Wild etc. von der besten Seite bewährte. Der Beifall war überreich und man kann wohl behaupten, daß der Opernbühne mit diesem Opus ein neuer, dauernder Beitrag zum laufenden Spielplan geschenkt wurde. Z.

Aus dem letzten Ronacherprogramm: 1. und 3. Die Radio- und Schallplattensängerin Greta Keller. 2. Der einbeinige Negersteptänzer Peg Leg Bates
Photos: M. L. (Leica-Aufnahmen)



Leise singt die Nachtigall
LIED

aus dem Algefa-Film des Syndikats „Mölkerbastei“ (Drei Mäderl um Schubert)

Text: Franz Baumann

Musik: Schubert-Alois Melichar



EINMAL HIN UND EINMAL HER....

Ruhiger Foxtrot

aus dem Wiener Operetten-Tonfilm: „Das Frauenparadies“

Eine Ernst Neubach-Produktion der Donau-Film G.m.b.H. Wien




poco rit.
REFRAIN
bes - ser wer - den:
Wo - che Freu - de:
Einmal hin und einmal her, so sieht mein Da-sein aus, ein - mal leicht und
poco rit.
mf
ein-mal schwer, doch ich mach mir nichts draus! Ich bleib stets ver-gnügt und froh, denn das Le - ben ist schon so:
Run - ter und rauf auf der Hüh - - ner - - lei - ter! Ein-mal hoch und ein-mal tief, - mal
Mai und mal A - pril, ein - mal grad und ein-mal schief und ich halt' ar-tig still. Schließlich kommt ja
poco rit.
a tempo
doch das Glück, bis da-hin heißt mein Geschick: Einmal hin und einmal her, so wie's das Leben will!
f
sfz sfz

Unter einem Tannenbaum

Walzerlied

aus der Operette

„Auf der grünen Wiese“

Text von Dr. V. Tolarský

Neue deutsche Fassung von Beda

Musik: Jara Beneš










Nacht! A - ber so fein, kann's nir-gends sein, wie schön im Wald al - lein.
summt, freut sich der Mann, der es er - sann, weil je - de sin - gen kann:
Refrain
Un - ter ei - nem Tan - nen - baum, hab' ich sie ge - sehn,
Kin - der, sie war wie ein Früh - lings - traum, jung und mor - gen - schön.
Un - ter ei - nem Tan - nen - baum, hab' ich sie ge - küßt!
Wer sie nie sah, ach der weiß es kaum, wie schön's un-term Tan-nen-baum ist!

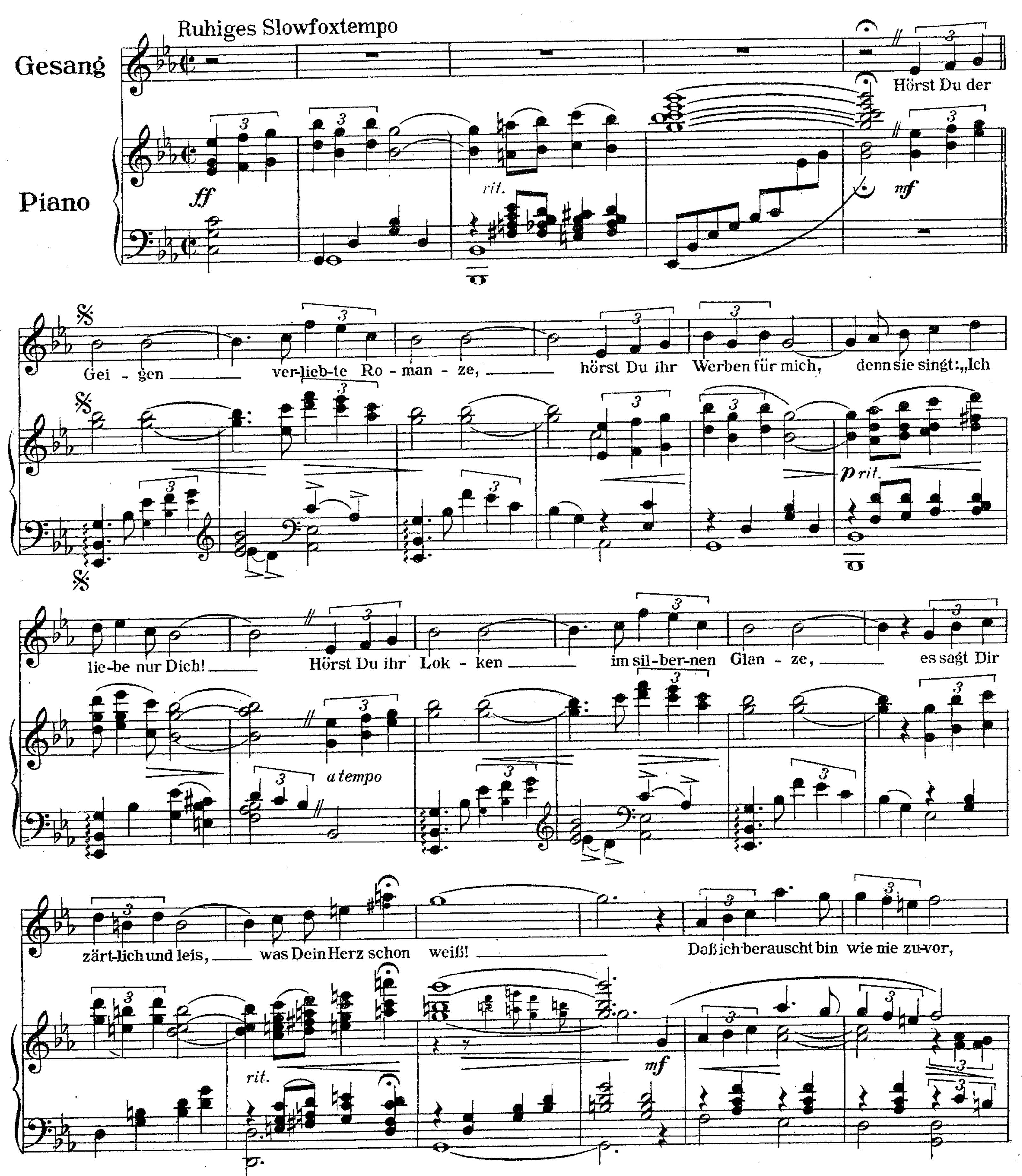
Romanze

Lied im Slowfoxtempo

aus dem Patria Film der Tobis-Rota „ROMANZE“

Text von Bruno Hardt-Warden

Musik von August Pepöck




ten.
seit ich mein Herz an Dei-nes ver-lor! Hörst Du der Gei-gen verlieb-te Ro-man-ze,
p rit. a tempo f
hörst Du ihr Werben für mich: Ich lieb Dich, nur Dich!
molto rit.
pp
Wie der Frühling
p zart
ü-ber Nacht, ist die Lieb ge-kom-men! Hat mich um die Ruh ge-bracht, mich wie im Sturm ge-
rit. breit
nom-men! Und er-schienst Du mir auch so fern wie ein un-er-reich-barer Stern, bist Du mir doch
heu-te so nah, wie ichs im Traum nur sah! Hörst Du der
a tempo I
p rit. mf a tempo I
D.S. al 𝄌 dann Fine
Dich!
fff
8
E.T. 138

Gesungen von Benjamino Gigli *)

Nur Du, Maria

(Sei tu, Maria)

Lied und Walzer

aus dem Itala-Film im Verleih der Syndikat-Film G.m.b.H.

„Ave Maria“

Originaltonart D dur

Text: **Franz Baumann**
(*Italienischer Text:* **Domenico Furnò**)

Musik: **Ernesto de Curtis**



*) Originalschallplatten - Aufnahme italienisch gesungen bei Electrola DA. 1487

Kehrreim

p dolce

ri! Ma - ri - a, ti vo-glio tan - to be - ne e son fe -

1. Ruh!
2. zu!

Ma - ri - a! Könnt ich im Meer des Glücks mit Dir ver-

rall. *p*

li - ce, tu con un sol ba - cio mi da - rai l'a - mo -

sin - ken! Du, laß mich von Dei - nem Mun - de Küs - se trin -

re, si tan - ta fe - li - ci - tà da - rai al mio cuo -

ken, Du, Du bist das gro - ße Glück, nur Du, Ma - ri -

animando poco a poco e cresc.

re, l'e - ter - no sol, Ma - ri! sa - rai per me!

a; Du sollst es e - wig sein, nur Du al - lein!

1.

f *rall.* *a tempo*

p

2. *Sol tu, Ma - - ri!*

Nur Du, oh Ma - rie!

dim. *p rall.* *pp*

Ped.

Gesungen von FRITZ SCHULZ u. JANE TILDEN

Erinnerst Du Dich...?

Lied und Tango

aus dem musikalischen Lustspiel „Der schiefe Hut"

Text von Hans Lengsfelder u. Siegfried Tisch

Musik von Leonhard K. Märker




REFRAIN
als ich zum er-sten-mal Dich sah: Er - in-nerst Du Dich, es war ein Dienstag im Ju-li, im
und hat bis heut'nicht auf-ge-hört: Er - in-nerst Du Dich, es war ein Sonntag im Fe-ber, wir
p dolce.
Mo-nat der Ro-sen, er - in-nerst Du Dich! R. Da gingst Du vor-bei und Dein ent-
lie-ßen uns trau-en, er - in-nerst Du Dich! M. Es war naß und kalt ich hat-te
zük-ken-der Bul-li zer-riss mir die Ho-sen, er - in-nerst Du Dich! M. Er - in-nerst Du Dich,
Schnupfen und konnt' aus den Au-gen kaum schau-en, er - in-nerst Du Dich! R. Er - in-nerst Du Dich,
Beide
wir gin-gen dann ins Kaf-fee-haus, R. dort goß ich den Tee aus auf Dein neu-es Kleid, das tat mir leid! Er-
es gab bei un-se-rem Fe-ste auch gar kei-ne Gä-ste, wir warn nur zu zweit- M. Tat Dir das Leid? Er-
in-nerst Du Dich, ein bis-chen spä-ter, da hat uns das gan-ze Mal-heur nur ge-freut!
in-nerst Du Dich, ein bis-chen spä-ter, da hat uns das Feh-len der Gä-ste ge-freut!

ICH HAB' MIR FÜR GRINZING EIN'N DIENSTMANN ENGAGIERT

Wienerlied

Text u. Musik von BRUNO UHER




hab' mir für Grin - zing einn Dienst-mann en - ga - giert, der mich nach Hau - se führt, wenn
ir - gend was pas-siert, denn auf den Wein, da kann der Mensch sich nicht ver - las - sen, da wak-kelt
poco rit.
a tempo
erst der Kopf und dann so-gar die Gas - sen! Ich hab' mir für Grin - zing einn Dienstmann en - ga - giert, der
hat mich nu - me - riert, da - mit mir nix passiert! Je - doch am En - de die - ser se - li - gen Par - tie, da war der
Dienst-mann noch viel b'sof - fe - ner als I'! Da war der Dienst-mann noch viel b'sof - fe - ner als I'!
sfz p

Humbly dedicated in deep submission to His Royal Majesty King Edward VIII.

Laß mich schau'n, schau'n, schau'n...



A. R. 6100


REFRAIN
schau'n, schau'n, schau'n übern Zaun, Zaun, Zaun, du kleines, süßes Mädel aus Tirol!
+) guk-ki, guk-ki, guk-ki durch die Luk-ki, Luk-ki, Luk-ki,
Laß mich ein, ein, ein durch dein Fensterlein, weil ich mir sonst ein anders Schatzerl hol!
Hol-lo-de-ri! Hol-lo-de-ro!
Sag doch bitte ja und mach mich froh!
Laß mich schau'n, schau'n, schau'n übern Zaun, Zaun, Zaun, du kleines, süßes Mädel aus Tirol!
guk-ki, guk-ki, guk-ki durch die Luk-ki, Luk-ki, Luk-ki,
1. 2.
3.
2. Die
3. In
sfz
sfz

+) *ad libitum*

Einsamer Sonntag

Zigeunerromanze und Lied



A. M. 131

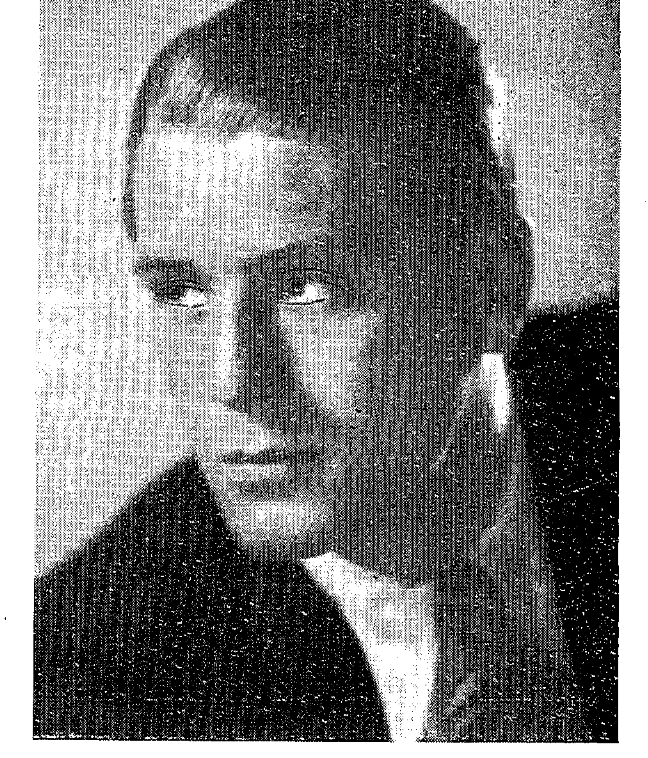
Direktor Alexander Kowalewski

Aus einem Gespräch

Seit seinem sensationellen Start mit dem „Gütigen Antonius", der eine ganze Spielzeit hindurch das Programm der Volksoper beherrschte, zählt Dir. K o w a l e w s k i zu den erfolgreichsten Bühnenleitern unserer Stadt. Auch seine diesjährige Erfolgsoperette **„Auf der grünen Wiese"** geht bereits ihrer hundertsten Aufführung entgegen und macht ständig volle Häuser, was bei dem übergroßen Fassungsraum des Jubiläumstheaters am Währinger Gürtel doppelt hoch zu schätzen ist.

Um das Geheimnis seiner Erfolge befragt, meint Direktor Kowalewski bescheiden: „Ich war mir von allem Anfang an bewußt, daß nur eine leichte, lustige und anspruchslose Kost, diese allerdings in erstrangiger Aufmachung serviert, meinem Publikum zusagen würde. Ich hatte mich nicht getäuscht. Das Publikum hat heute mehr denn je das Bedürfnis, für zwei bis drei Stunden die immer drückender werdenden Sorgen des Alltags zu vergessen, in der Scheinwelt des Theaters unterzutauchen und ist vor allem für die reichliche Dosis Humor, die ihm geboten wird, überaus dankbar. Die Witze, wenn auch nicht immer ganz neu, sollen sofort zünden, ohne besonderes Nachdenken infolge etwaiger Zweideutigkeiten oder besonders geistreicher Wendungen zu erfordern. Neben dem Humor, der die Szene fast ständig beherrscht, muß aber auch für Aug' und Ohr des Publikums entsprechend vorgesorgt werden. Farbenreiche, oft wechselnde, künstlerisch hochwertige Bühnenbilder, prächtige und reizvolle Kostüme, kurz eine blendende Ausstattung, verbunden mit einer etwas primitiven, aber durch ihre Volkstümlichkeit, dem Volke nahestehende und leicht ins Ohr gehende Musik tun das ihre, um dem Werk eine stürmische Aufnahme zu sichern. Last not least gebührt dem ausgezeichneten Spiel der stimmlich und darstellerisch erstrangigen Kunstkräfte, sowie den originell und meisterhaft zusammengestellten zahlreichen Balletteinlagen ein Löwenanteil an dem Erfolg der ‚Grünen Wiese', die hoffentlich an Aufführungen nicht hinter dem ‚Gütigen Antonius' zurückstehen wird."

Direktor Kowalewski bringt eine tüchtige Portion Theatererfahrung mit nach Wien. Er war elf Jahre hindurch Leiter der deutschen Theaterspielzeit in Bozen und Meran. Von dort aus führte er große Tourneen durch Italien nach Jugoslawien, Rumänien bis in die Türkei und brachte mit einem ausgezeichneten Ensemble Wiener Operetten zur Aufführung. Als sich im Laufe der Zeit der deutschen Theaterspielzeit auf italienischem Boden immer größere Schwierigkeiten in den Weg stellten, sah sich Direktor Kowalewski genötigt, seine Zelte dort abzubrechen. In Wien gelang es diesem tüchtigen Theaterfachmann bald festen Fuß zu fassen. Er begann seine hiesige Tätigkeit mit einem großen Experiment, das glänzend gelang: der „Gütige Antonius" wurde das Zugstück der Saison. Es bleibt zu hoffen, daß auch die „Grüne Wiese" bis zum Ende der Spielzeit ihre Zugkraft bewahren und noch recht viel volle Häuser erzielen wird. F. T. P.



Erich Rolf Arnold, ein junger deutscher Tenor, sang mit großem Erfolg die große Liebhaberrolle in dem Erfolgsstück der Volksoper „Auf der grünen Wiese". Arnold, der zurzeit am Metropoltheater in Berlin tätig ist, wurde bereits von der Ufa für mehrere Filme verpflichtet

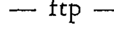
Salzburg in Wien

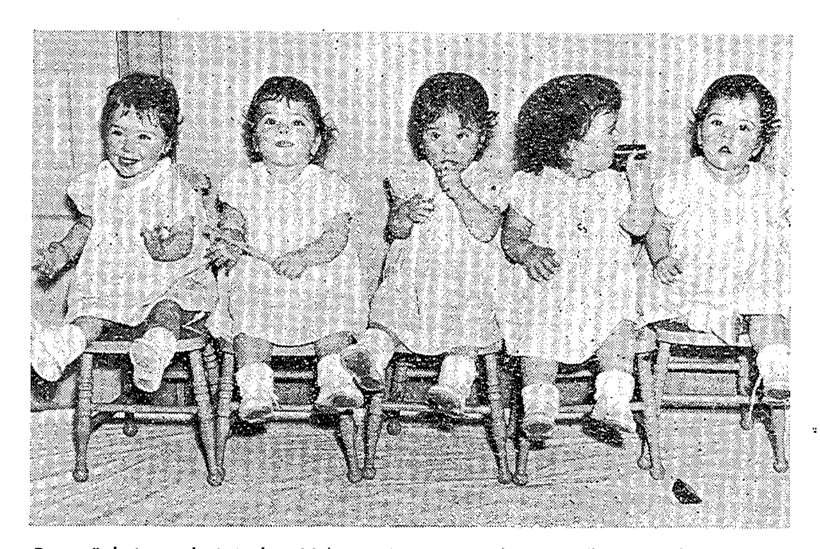
Um den Wienern zu zeigen, daß die weltberühmte Festspielstadt sich auch außerhalb des Rummels der Sommermonate mit der Pflege von Kunst und Musik befaßt und auf diesem Gebiet aus eigenem Besonderes zu leisten vermag, sandte uns Salzburg kürzlich als hochwertige musikalische Vertreter des Landes den

Kammerchor Trapp

nach Wien. Das Konzert — es war das erste Auftreten auf Wiener Boden — erfüllte die kunstverständigen Zuhörer mit restloser Begeisterung und Bewunderung, denn was hier in staunenswerter Virtuosität geboten wurde, war ein musikalischer Leckerbissen besonderer Art. Unter der Leitung von Dr. Franz W a s n e r brachte der A-capella-Chor eine Reihe überaus schwieriger, ergreifend schöner Chorwerke aus dem 16. Jahrhundert meisterhaft zum Vortrag, wobei überhaupt keine Noten benützt wurden, da alle Sängerinnen und Sänger über ein absolutes Gehör verfügen und daher auch bei den schwierigsten Stellen nicht um den Bruchteil eines Intervalls von der vorgeschriebenen Tonart abkommen. Ebenso erfreulich und erquickend war auch der zweite Teil des überaus reichhaltigen Programms, das uns mit Volksliedern und Jodlern aus den Alpenländern vertraut machte.

Ganz besondere Erwähnung verdient die wohl einzig dastehende Tatsache, daß der Kammerchor zur Gänze aus den Mitgliedern nur einer einzigen Familie bestand, und zwar aus fünf Schwestern, zwei Brüdern und ihrer jungen Stiefmutter. Es ist die bekannte Familie des Grafen Trapp aus Aigen bei Salzburg, deren mit stürmischem Beifall aufgenommenes Konzert das Wiener Konzertpublikum um ein seltenes Erlebnis reicher gemacht hat.


— ftp —



Demnächst erscheint der 20th Century-Fox-Film „Fünflinge geboren..." mit Marie, Cecile, Yvonne, Anette und Emilie



Zwar keine Fünflinge, aber die fünf Schwestern der bekannten Salzburger Familie des Grafen Trapp mit ihrer Stiefmutter vor der Stefanskirche in Wien
Photo: F. P. (Leica-Aufnahme)



Der junge Wiener Tenor Richard Sallaba singt an der Wiener Staatsoper den Eisenstein in der „Fledermaus" und anschließend eine Partie in der Paumgartner-Oper „Rossini in Neapel" Photo: Willinger

Richard Sallaba

Es war einmal eine Schüleraufführung des Währinger Bundesgymnasiums. Was damals gespielt wurde, läßt sich heute nicht mehr feststellen, aber sicher ist eines: daß in dem Stück eine Torte vorkam. Es war eine prächtige Torte, mit viel Creme und einer wunderbaren Glasur. Diese Torte hätte im zweiten Akt auf die Bühne kommen sollen, wo ein junger Mann „Ach, was für eine schöne Torte!" zu rufen hatte. Die Torte stand einsam und verlassen auf einem Tisch hinter der Bühne und wartete auf das Stichwort. Da kam einer vorbei, der gar nicht mitspielte, und sah sie. Er konnte einfach nicht widerstehen, fraß die halbe Torte auf und verschwand wieder in den Zuschauerraum. Das war ich. Und schließlich kam der große Moment: die Tür ging auf und zitternd und mit verstörtem Gesicht brachte ein Mädchen den Torso der Torte auf die Bühne. Froh wandte sich der junge Mann ihr zu. Blaß starrte er das Tablett an, wischte sich den Schweiß von der Stirn und sagte mit kläglicher Stimme: „Ach, was für eine schöne Torte!" Das war Richard Sallaba.

Seit damals ist aus Sallaba „der Sallaba" geworden. Glücklich sitzt er da und erzählt einfach und fast ein bißchen verlegen, wie das gekommen ist.

„Mir hat schon in der Schule der Meindl", das war ein gefürchteter Professor, „immer gesagt: ‚Sallaba! Schauspieler seins ein guter, aber von Mathematik verstehns gar nix! Und keinen Ernst habens!' Das habe ich mir zu Herzen genommen und, weil mich das Theater schon immer gelockt hat, bin ich nach der Matura auf die Akademie gegangen, und zwar zu Dr. Beer. Daneben habe ich bei Professor Kestranek Sprechen gelernt und soviel Singen, wie man es als Sprechschauspieler braucht. Ernst ist es damit erst geworden, als ich bereits in einem ersten Engagement, bei Dr. Beer am Volkstheater war. Ich hatte in dem ‚Lebenden Leichnam' ein Lied zu singen; eines Tages kam Moissi nach der Vorstellung zu mir und sagte, daß ihm meine Stimme so gut gefalle, ich müsse unbedingt Gesang studieren.

Als wir dann von der Tournee zurückkamen, nahm ich mir einen ‚Anrand' und habe verschiedenen Fachleuten, darunter auch der Kammersängerin Gutheil-Schoder, vorgesungen. Die machten mir alle Mut und da fing ich dann richtig zu arbeiten an. Im Raimundtheater bin ich zum erstenmal als Tenor aufgetreten, und zwar mit Louise Kartousch in ‚Ich betrüg' dich nur aus Liebe'. Ein paar Wochen später hatte ich im Volkstheater in der Operettenparodie ‚Caramba' meinen ersten großen Erfolg als Tenor. Dann machte ich eine Operettentournee durch Westdeutschland, Holland und Belgien. Ein Jahr darauf war ich in Bern engagiert und dort habe ich zum erstenmal Oper gesungen, und zwar den Sänger im ‚Rosenkavalier'. Aber im großen und ganzen blieb ich noch bei der Operette.

Im nächsten Jahr kam dann schon das Stadttheater. Dort sah mich eines Tages Direktor Kerber in ‚Zarewitsch' und dann ging alles so rasch, daß es jetzt kaum mehr zu begreifen ist: eine Verständigung, daß ich für den David in den Salzburger ‚Meistersingern' in Aussicht genommen bin, Verhandlungen, Arbeiten zunächst mit Bruno Walter und Dr. Graf, dem Regisseur, die an Toscanini berichteten und dann Toscaninis Entscheidung: ‚Ja'. Das war natürlich wunderschön, mit Toscanini zu arbeiten und noch dazu in Salzburg.

Inzwischen hatte ich mit der Volksoper für die Benes-Operette ‚Auf der grünen Wiese' abgeschlossen und auf einmal wurde ich noch dazu an die Staatsoper engagiert. Zuerst hat es ja ein bisserl kritisch ausgesehen, aber dann haben sich Staatsoper und Volksoper geeinigt und so bin ich jetzt an zwei Theatern und habe eine Menge Arbeit. In der Staatsoper singe ich zu Silvester den Eisenstein in der ‚Fledermaus' und dann in ‚Rossini in Neapel' zuerst den Torquato und dann, nach Tauber, den Rossini. Immer sind Proben. Ich komme gerade noch dazu, englisch zu lernen. Und ich würde so gern wieder ein bisserl Sport betreiben!"

Da ist es auch schon Zeit, daß ich gehe, denn, um von Richard Sallabas Garderobe auf die Straße zu kommen, muß man über die Bühne gehen, und es ist gleich acht, Vorstellungsbeginn der „Grünen Wiese". So wünsche ich Sallaba noch rasch Hals- und Beinbruch zum „Eisenstein" und „Ein glückliches neues Jahr vom T.T.T.". Dr. H. M.

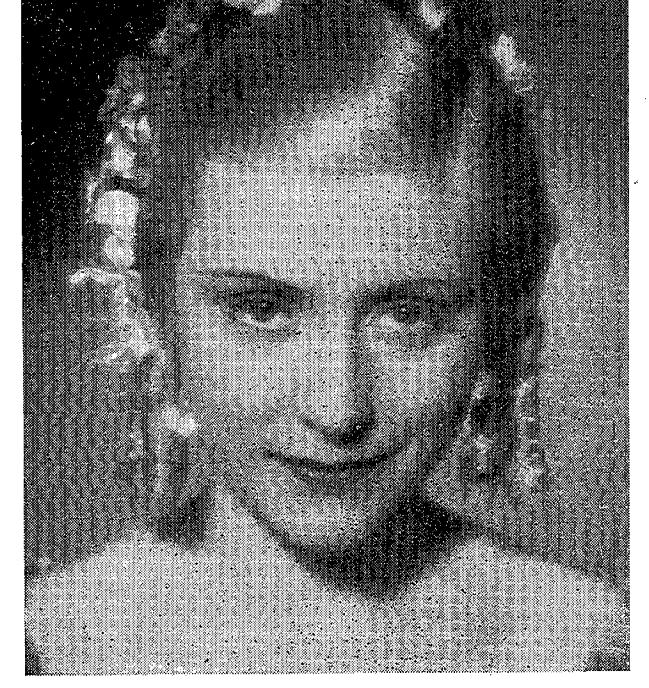
Direktor Brantner 50 Jahre alt

Der Leiter und Direktor des Linzer Landestheaters Ig. Brantner vollendete vor wenigen Wochen sein 50. Lebensjahr. Der Jubilar kann auf eine langjährige Bühnentätigkeit zurückblicken. Er begann seine Tätigkeit als Theaterdirektor in Regensburg, leitete dann die Theater in St. Gallen, Karlsruhe, das Corsotheater in Zürich, die Sommertheater in Wiesbaden und Stuttgart.

Vor nunmehr fünf Jahren wurde er als weitblickender Fachmann nach Linz berufen, von dem man erwartete, daß er das hiesige Theater aus seinen mißlichen Verhältnissen herausführe; er löste diese Aufgabe, schuf neue Grundlagen und gab der Stadt Linz wiederum ein lebensfähiges, frisches und künstlerisches Theater. Direktor Brantner bewies in den letzten Jahren aber auch seine Fähigkeit als Spielleiter, der es versteht, eindrucksvolle Szenen zu formen und der aus dem vorhandenen Material all das herausholt, was nur irgendwie dienendes Glied in dem Gesamtgebinde der Wirkung ist. Er leistet aber außerdem noch eine große kulturelle Aufgabe, deren Bedeutung sich auf das gesamte österreichische Theaterleben erstreckt und deren Erfüllung es wirklich verdient, einem größeren Lesepublikum bekannt zu werden: Direktor Brantner engagiert jedes Jahr eine Anzahl junger Theaterkräfte frisch von der Akademie weg und ermöglicht es diesen zwar noch jungen und begabten Künstlern, ihre ersten Schritte auf der Bühne zu machen. Diesem Bestreben Direktor Brantners kommt tragende Bedeutnis zu, da er doch damit den jungen Nachwuchs fördert, ein Beginnen, dem in heutiger Zeit wärmstens beigepflichtet werden muß ... Sei also dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß ein gnädiges Schicksal Direktor Brantner noch eine lange Arbeitszeit vergönne. e. h. a.



William Powell, Jean Arthur und James Gleason in „Vornehm und gefährlich" Photo: R. K. O.-Radio-Pictures



Else Elster als Heiderl Tschöll in dem von E. W. Emo inszenierten Tonfilm „Mölkerbastei" Photo: Tobis-Cinema (Taussig)

Else Elster in Geiselgasteig

Still und bescheiden in einer bayerischen Gaststube auf einer Bank am Kamin sitzt ein blondes Mädchen. Sein zartes, fast kindliches Wesen paßt kaum zu dem bäuerlichen Milieu, von dem es umgeben ist; noch weniger paßt zu seiner schlanken Gestalt und seinem schmalen, feinen Antlitz die oberbayerische Bauerntracht, die es trägt. Schlicht und artig wie ein Kind aus gutem Hause, das eine gestrenge Erziehung genossen hat und gewohnt ist, den Dingen, die da kommen, mit Gehorsam zu begegnen, ist seine Haltung: die Hände hält es in den Schoß gebettet und den Blick seiner blauen Augen hat es auf die Gruppe gerichtet, die an einem großen Tisch verteilt sitzt und gemütlich dem braunen Gerstensaft zuspricht. Die Musik setzt plötzlich ein, ein Tanzpaar tanzt einen Original Bauerntanz, und ein leises Flackern in den Augen des Mädchens verrät uns, daß es mehr interessierte Zuschauerin, denn Mitwirkende ist.

Die Szene, die zu einem oberbayerischen Volksstück gedreht wurde, in welchem jenes blonde Mädchen eine Hauptrolle spielt, wird mit einer Drehpause unterbrochen. Wir flüchten uns mit dem zarten, blonden Geschöpf schnell in eine stille Ecke des Ateliers, und bald sind wir in ein lebhaftes Gespräch geraten, das uns die junge Schauspielerin — Else Elster — als eine sehr intelligente, feinsinnige Künstlerin erkennen läßt.

Else Elster ist in Danzig geboren. Ihre Jugend verlebte sie aber an der schönen blauen Donau, in Wien. Ihr Vater war Generaldirektor eines großen Hotels am Semmering, und zu den Gästen des Hotels gehörten damals Franz Lehár, Jan Kiepura und der ehemalige Sascha-Star Igo Sym. Diese drei Prominenten entdeckten sehr bald die Begabung und die geheimen Wünsche der kleinen Else und setzten sich daher bei dem gestrengen Papa für sie ein, damit sie Schauspiel- und Gesangsunterricht nehmen durfte. Eines Tages nun bat man die fortgeschrittene Schülerin, in einer Privatgesellschaft zu singen. Unter den Anwesenden befand sich auch der Direktor vom Theater an der Wien, Hubert Marischka, der sich, von dem Gesang begeistert, sofort für die junge Künstlerin entschloß und sie für seine Bühne verpflichtete. Anschließend ging alles wie von selbst: Die Ufa rief sie nach Berlin und engagierte sie für die Titelrolle des Films **„Die blonde Nachtigall"**. Nach Wien zurückgekehrt, spielte sie wieder am Theater an der Wien, um schließlich nach Ablauf ihres Wiener Vertrags in Berlin festen Wohnsitz zu nehmen.

Hier folgten nun zunächst Gastspiele am „Wintergarten", an der „Scala", auch der Rundfunk sicherte sich Else Elster und auch beim Fernsehen trat die Künstlerin in Aktion. Ihr Ruf als Filmschauspielerin aber brach sich inzwischen immer mehr Bahn: **„Mach' mich glücklich"**, **„Frau Lehmanns Töchter"**, **„Purpur und Waschblau"**, **„Hochzeit am Wolfgangsee"**, **„3 von der Kavallerie"**, **„3 Kaiserjäger"**, **„Krach im Hinterhaus"**, **„3 Mäderl um Schubert"**, das waren Filme, die Else Elster in großen Rollen zeigten.

Ihr letzter Film **„Der G'wissenswurm"** (mit dem Untertitel „Die Jugendsünde"), ein Majestic-Film der Tobis-Rota, der in den Bavaria-Ateliers in Geiselgasteig gedreht wurde, zeigt sie in der Rolle eines oberbayerischen Bauernmädels.

Else Elsters Darstellungskunst ist vielseitig. Und doch möchten wir den Wunsch aussprechen, der Künstlerin nicht nur Rollen zu übertragen, die uns ihr Können schlechthin vermitteln, sondern Rollen, die uns ihre große Eigenart zeigen: Die stille, tiefe Seele eines Mädchens und die wunderbare Ausdrucksfähigkeit einer stark begabten Schauspielerin.

Karl Herrmann-München.

Lotte Langs erste Filmrolle

Lotte Lang ist ein echtes Wiener Kind, das Herz und Mund immer auf dem richtigen Fleck hat. Sie entstammt einer erstklassigen Wiener Beamtenfamilie und die ersten Jahre, die sie mit der Kunst in Berührung brachten, verlebte sie als Sekretärin im Burgtheater. Das Schicksal lenkte den Weg der jungen Künstlerin dann nach München, wo sie in Hauptrollen am Volkstheater auftrat und in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Liebling des Münchener Theaterpublikums avancierte. Nach Wien zurückgekehrt, trat Lotte Lang zuerst an der Komödie auf, um später in einer der weiblichen Hauptrollen des bekannten Zugstückes des Raimundtheaters „Straßenmusik" einen großen Erfolg zu erringen. Nach einer Reihe von Gastspielen sah man Lotte Lang, die sich zwischenzeitig als Darstellerin volkstümlicher, urwüchsiger Frauentypen einen Namen gemacht hatte, in der Volksoper wieder, wo sie als Töchterlein des Bürgermeisters in ihrer leichten, lustigen Art dem „Gütigen Antonius" auch mit zu seinem sensationellen Erfolg verhalf. In der Folge wurde die Künstlerin, die auch eine ausgezeichnete Tänzerin ist, wiederholt zu Rundfunkdarbietungen herangezogen und auch in kleineren Filmrollen beschäftigt.

Das große Los aber zog Lotte Lang, als sie auf Betreiben des seit vielen Jahren als Regisseur bei der Ufa tätigen Wieners Gustav Ucicky mit einem mehrjährigen Kontrakt zur Ufa verpflichtet wurde. Sie erhielt gleich als erste Rolle die weibliche Hauptrolle als Partnerin von Hans Albers in dem Film **„Unter heißem Himmel"**, der in diesen Tagen in Wien zur Aufführung gelangt. Es ist ihre erste eigentliche große Filmrolle und bedeutet für die ambitionierte junge Künstlerin ein nicht zu unterschätzendes Ereignis. „Ich gab", gesteht Lotte Lang, „in dieser recht komplizierten Rolle mein Bestes. Es war nicht nur eine große schauspielerische Aufgabe, die man mir stellte, es bedingte auch eine physische Leistung, auf schwankendem Schiff, auf hoher See, unter der glühend heißen griechischen Sonne vier Wochen von früh bis spät zu drehen. Es ist nun mein innigster Wunsch, daß ich die Aufgabe, die man mir da gestellt hat, zur Zufriedenheit aller gelöst habe."

F. T. P.



Lotte Lang wurde mit einem Starvertrag zur Ufa engagiert. Ihr erster Film „Unter heißem Himmel" zeigt sie als Partnerin von Hans Albers Photo: Manassé-Ricoll

Ein Autor blättert in seinem Drehbuch

Zur Erstaufführung des Films „Romanze“ im Apollo

Im Atelier auf dem Rosenhügel, in dem „Romanze“ entstand, das erste Werk der neuen Patria-Filmgesellschaft, steht eine riesige Dekoration, die das Innere einer großen Villa vorstellt.

Von den Darstellern ist vorläufig einzig und allein Christl Mardayn zu sehen, die eben eine stumme Szene spielt. Und auch diese ist gleich vorbei. Der Regisseur Herbert Selpin, der eine schwarze Brille trägt und ununterbrochen Pfefferminzgummi kaut, bedankt sich sehr liebenswürdig bei seiner Hauptdarstellerin und dann ist Drehpause, weil das Licht in den nächsten Raum, das Boudoir, umgestellt wird und Christl Mardayn sich umziehen muß. Unterdessen setzt sich Herbert Selpin auf eine Stufe der Stiege, die zu den Garderoben führt, kaut noch immer Gummi und erklärt dabei Herbert Hübner, der den Gatten der Mardayn darzustellen hat, die nächste Szene, die er mit ihr haben wird.

In einem kleineren Raum der im Atelier aufgebauten Villa sitzt ein schlanker, blonder Herr mit einem schmalen, klugen Gesicht unter dem blonden Haar. Er stellt sich vor: „Zerlett-Olfenius.“

Der Autor des Drehbuches. Die kurze Verbeugung und die knappen Bewegungen verraten den ehemaligen altpreußischen Offizier, ohne daß er es erst sagen müßte. Von der Universität, an der er nach dem Kriege als Invalide verschiedenes studierte, kam er über Handel und Industrie zur Schriftstellerei. Erst nur als Gehilfe seines sehr bekannten regieführenden Bruders, schließlich als selbständiger Filmautor. Und „Romanze“ ist sein drittes Werk, das Selpin ebenso wie die zwei vorhergehenden inszeniert.

So nebenbei hat er auch den Film von der Picke auf studiert, wie alles, was er in seinem Leben anpackte. Allem Anschein nach, sehr energisch mit diesen schmalen und sympathischen Händen anpackte. Er hat erst das Drehbuch ausgearbeitet. Nach einem ganz eigenartigen System. Zunächst trat er einmal in nähere Fühlung mit den Hauptdarstellern. Er fühlte aus ihnen heraus, wie sie diese Figuren seines Werkes auffassen würden, korrigierte ihre Ansichten, so weit sie sich nicht mit seinen deckten, und begann dann die Rolle und die einzelnen Dialogsätze so auszubauen, wie sie jedem einzelnen liegen mußten.

So sah Christl Mardayn sich plötzlich neu für den Film entdeckt, wie sie dann später uns selbst dankbar bestätigte.



Christl Mardayn und Herbert Hübner in dem ersten Wiener Patriafilm „Romanze“ Verleih: Tobis-Sascha

Keine Kostümrolle mehr, sondern die Salondame, die ihr am besten liegt, und die ganz auf ihre Mentalität gestellt war.

Auch Herbert Hübner hat hier das erstemal Gelegenheit, sich in einem Film in einer absolut sympathischen Rolle zu zeigen. Und Herbert Hübner versichert, daß ihm die Rolle bestimmt so gut wie keine bisher liegen werde.

Sehr intensiv hat sich Zerlett mit Willy Eichberger befaßt. Autor und Schauspieler kamen sehr schnell überein, unter die Bonvivant-Vergangenheit Eichbergers, wie wir sie aus seinen bisherigen Filmen kennen, einen dicken Schlußstrich zu ziehen. Er taucht in diesem Film als ein Mensch mit starkem Charakter und eisernem Willen auf. Der Unterschied gegen früher dokumentiert sich schon rein äußerlich durch eine starke Narbe, die ihm von der Stirne bis zum Mund geschminkt wird.

Das sind die drei Figuren, die hauptsächlich die Handlung des Films tragen. Eine sehr dankbare Rolle fand auch Trude Marlen als kleine Tänzerin, die sich für eine unerwiderte Liebe opfert. Und jetzt sitzt Herr Zerlett im Atelier und wartet darauf, ob man vielleicht noch eine kleine Änderung für einen ihm unbekannten Darsteller braucht, denn seiner Meinung nach gehört der Autor unbedingt hilfsbereit ins Atelier, nicht erst erstaunt und schmollend über Änderungen ins Theater zur Premiere.

„Außerdem“, sagt Zerlett, „bin ich schon von unseren beiden vorhergehenden Filmen gewohnt, Selpin bei der Arbeit ständig zur Seite zu stehen.“

August Pepöck, der Komponist des Tonfilms „Romanze ist im Jahre 1931 mit seiner ausgezeichneten Operette „Mädel Ade“ im Wiener Bürgertheater als Operettenkomponist gestartet. Vor zwei Jahren konnte er in Berlin im „Theater der Dreitausend“ mit seinem Singspiel „Trompeterliebe“ einen ebenso großen Erfolg erzielen und kommt jetzt mit seiner neuesten Schöpfung „Hofball in Schönbrunn“, dessen Buch von dem Schriftsteller Josef Wenter stammt, im Theater „Haus des Volkes“ im Frühjahr zur Aufführung. Mit der Musik zu dem Tonfilm „Romanze“ debütiert August Pepöck auf diesem Gebiet. Besonders erwähnenswert sind die darin enthaltenen chinesischen Motive, welche Situationen im Bungalow untermalen, ebenso die moderne Maschinenmusik, die äußerst treffend einzelne Phasen des Betriebes eines Eisenwerkes illustriert. Die in dem Film enthaltene Nummer „Romanze“ schlingt sich wie ein roter Faden durch den ganzen Film. Auch die Tanz- und Gesellschaftsmusik in diesem Film ist bestens gelungen.



Henk Dressel,
ein junger holländischer Film- und Bühnenschauspieler, der in dem holländischen Film „Mondscheinsonate“ unter der Regie Kurt Gerrons die Rolle des jugendlichen Liebhabers spielte, wurde von Regisseur Walter Firner für die österreichische Volksbühne engagiert.

Ufa-Nachrichten

„Sieben Ohrfeigen“

Bobby E. Lüthge, der für die Ufa das Drehbuch zu dem in Kürze erscheinenden Film „Und du, mein Schatz, fährst mit“ geschrieben hat, arbeitet zurzeit an einem Drehbuch des neuen Ufa-Großfilmes „Sieben Ohrfeigen“ für Willy Fritsch und Lilian Harvey, Spielleitung Karl Martin.

„Das Mädchen Irene“ in Österreich prämiiert!

Der Ufafilm „Das Mädchen Irene“, in dem die erst 16jährige Absolventin des Wiener Reinhardt-Seminars Geraldine Katt einen großartigen Publikumserfolg erzielte, hat von der Filmbegutachtungsstelle des Unterrichtsministeriums die Auszeichnung „künstlerisch anerkennenswert“ erhalten.

Zarah Leander bei der Ufa

Die bekannte schwedische Schauspielerin und Gattin des Intendanten des königlichen Theaters in Stockholm, Zarah Leander, die in Wien als Partnerin Max Hansens in der Erfolgsoperette des Theaters an der Wien „Axel an der Himmelstür“ rasch Beliebtheit und Popularität erlangte, wurde von der Ufa für mehrere Filme fest verpflichtet.

Filmatelier Zirkus Renz

Heinz Rühmann als Löwenbändiger

Eine Reihe parkender Autos, eine große Lichtmaschine der Tobis-Sascha und eine beträchtliche Menschenmenge vor dem Renz-Gebäude weisen darauf hin, daß etwas „los" ist. Die Riesenarena des Renz ist in ein Filmatelier verwandelt worden. Oben im zweiten Rang stehen Dutzende von Scheinwerfern und die Beleuchter turnen halsbrecherisch, aber dabei seelenruhig auf schmalen Brettern herum. Der erste Rang ist mit weißen Plachen abgedeckt, damit das Licht besser reflektiert wird. In den ansteigenden Parkettreihen sitzen ein paar hundert Männer und Frauen, die sich zum Teil aus der offiziellen Komparserie und zum Teil aus „Unbefugten" zusammensetzen, die eben auch dabei sein müssen. Die Manege wird von einem hohen Eisengitter umgeben und darin, in einem käfigähnlichen Gitterverschlag, steht drehbereit die Filmkamera, an der Meister Hösch gerade eine Einstellung vorbereitet. Neben ihm sitzt Regisseur Emo und verzehrt mit sichtlichem Behagen eine Knackwurst mit Senf. Zwischendurch ruft er ein paar Worte in die Manege, wo zwei Männer in gleichaussehenden Dompteuruniformen damit beschäftigt sind, mit einer Peitsche zu knallen. Der eine ist zweifellos Heinz Rühmann und — komisch — der andere ist es auch. Erst beim näheren Hinsehen erkennt man, daß der zweite Mann durch eine genau imitierte Maske aus Gummi, die er über dem Gesicht trägt, so wie Rühmann aussieht. Aha, ein Double, denkt man sich, das alles für den Star macht. Daß dem nicht so ist, zeigen die kommenden Szenen. Vorläufig versucht Heinz Rühmann mit der Peitsche zu knallen. Es geht nicht. Er kriegt den Knall nicht heraus, obwohl es der Dompteur Karl Rebernigg (in Rühmanns Maske) immer wieder vorzeigt. Schließlich wird es dem Regisseur Emo zu dumm, er kommt in die Manege und zeigt, wie man mit der Peitsche knallt. Er läßt die Hand heruntersausen — und es knallt auch nicht! Aber schließlich ist auch das geordnet und die Aufnahme kann beginnen.



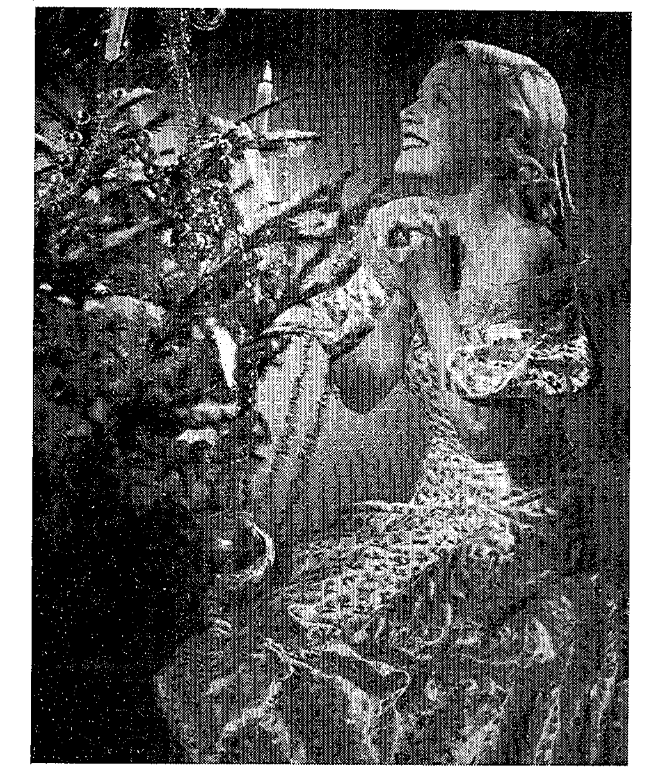
Aus dem neuen Shirley-Temple-Film „Shirley Ahoi". Szene mit Buddy Ebsen Photo: 20th Century-Fox-Film

Die Manege ist noch leer. Aus dem Gang kommen Heinz Rühmann, der Dompteur und Heinz Salfner, der Zirkusdirektor. Sie gehen bis zu dem Gitter, wo der Zirkusdirektor dem Dompteur die Hand schüttelt und ihm ermutigend auf die Schulter klopft. Nur keine Angst, soll es wohl heißen. Nun, der Mann, den Rühmann im Film spielt, hat auch keine Angst; er glaubt, daß die Löwen, die er vorzuführen hat, die verkleideten Clowns des Zirkus sind und geht stolz in die Manege.

Nun werden die Löwen in die Manege gelassen. Es sind schöne, große Tiere, besonders die Männchen. Die folgenden Szenen, die zu einer Löwendressurnummer zusammengestellt werden, zeigen nun Heinz Rühmann als Dompteur. Nur die schwierigsten Vorführungen macht Rebernigg selbst, indem er sich zum Beispiel mitten unter die Löwen legt.

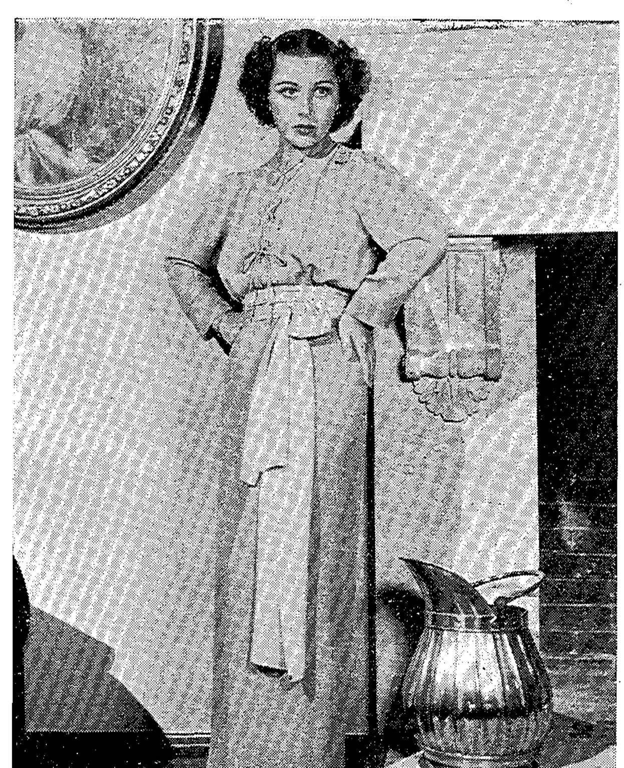
Im allgemeinen jedoch läßt es sich Heinz Rühmann nicht nehmen, selbst seine Kunst zu zeigen. Anfangs ist ihm scheinbar nicht ganz wohl zumute, denn er sieht sich des öfteren nervös um. Aber der Berufsdompteur steht mit Peitsche und Revolver in der Nähe. Da die Tiere ruhig bleiben, tut Rühmann das übrige und stellt sich mitten unter die Raubtiergruppe. Er tritt zu dem größten der Löwen heran, faßt in seine Mähne und tätschelt ihn. Schließlich reitet er sogar auf ihm. Im Film kommt der Mann, der zum erstenmal in einem Löwenkäfig ist, mit der Zeit natürlich d'rauf, daß er es mit echten Löwen zu tun hat — aber er hält trotz aller Angst tapfer aus, bis er die Tiere aus der Manege getrieben hat und sich dann wie erlöst und durch die Aufregung etwas wankend vor dem Publikum verbeugt, das in begeisterten Beifall ausbricht. Dieser Beifall hält auch noch an, als die Szene schon beendet ist und sie gilt Rühmann selbst. Es ist immerhin keine Kleinigkeit, inmitten einer Löwengruppe zu spielen und es ist das Sympathische an dem Wesen dieses so erfolgreichen Künstlers, daß er diese nicht ungefährlichen Szenen ohne viel Aufhebens selbst darstellt.

Heinz Rühmann, das ist **„Der Mann, von dem man spricht"**, wie der Projektograph-Film heißt, den Hans Saßmann geschrieben hat und bei dem E. W. Emo unter Assistenz von Oskar Marion die Regie führt. Rühmanns Partnerin ist Gusti Huber, die eine Artistin spielt und sich eben für eine Luft-Trapeznummer vorbereitet. Hans Moser ist der Vater und in den weiteren Rollen, außer dem schon erwähnten Heinz Salfner, noch Theo Lingen und Häussermann. H. L. W.



Marta Eggerth spielt in dem Ufa-Tonfilm „Hofkonzert" Photo: Ufa

Zum 25jährigen Bestand der Paramount-Pictures Inc., New York, erscheint in sämtlichen Hauptstädten Amerikas, sowie in den Hauptstädten der ganzen Welt der Musikfilm „Champagnerwalzer" mit Gladys Swarthout und Fred Mac Murray in den Hauptrollen. Der Film gelangt in Wien im Schwedenkino zur Uraufführung Photo: Paramount





Trude Gebauer wurde nach Absolvierung des Reinhardtseminars von Direktor Dr. Beer an die Scala engagiert, wo die junge Künstlerin in dem Gisela-Werbezirk-Stück „Die silberne Libelle" die Rolle der jugendlichen Liebhaberin mit schönem Erfolge spielte. Das jugendliche Fräulein Gebauer ist auch tänzerisch vortrefflich ausgebildet (Tanzgruppe Ilka Zezulak und Staatsopernballett) und wird infolge ihrer Vielseitigkeit beim Film gewiß gut zu verwenden sein Photo: Fayer, Wien

Philharmonische Konzerte unter Toscanini

Bei diesem großen Meister, der bei vielen als der allergrößte gilt, überrascht immer wieder die Zusammenstellung seiner Programme. Das gehört aber wohl so zu seiner Art und so nimmt man auch die Nebeneinanderstellung von Cherubinis Symphonie in D-Dur mit Ravels zweiter „Daphnis und Chloe"-Suite, dann die Liebesliederwalzer von Brahms und schließlich drei Stücke aus Goldmarks „Ländlicher Hochzeit" und einen Tango für Orchester von Soncogno als gottgegeben hin. Jede einzelne dieser Darbietungen unseres Prachtorchesters war wie gemeißelt und gab jedem Werke und jedem Komponisten das deutlichste Gepräge seiner Individualität. Das Haus war ausverkauft, wieder ein ganz großer Toscaninitag. Der Beifall wollte nicht enden.

Das zweite Toscaninikonzert wies in seiner Vortragsfolge nicht die Farbenfreudigkeit des ersten auf, doch es brachte zwei Novitäten: Busonis „Rondo Arlecchinesco". Es wirkte sehr und bot William Wernigk Gelegenheit, sein Können zu zeigen. Mit großem Interesse sah man der Interpretation von Schostakowicz' erster Symphonie entgegen. Man wurde von dem bedeutenden jungen Russen nicht enttäuscht. Wie ein Wunder wirkt es, daß er dieses Opus mit 17 Jahren schrieb. Beethovens „Coriolanouvertüre" und die C-Moll-Symphonie von Brahms fanden eine so vollendete Wiedergabe, daß es an Worten dafür gebricht. Es war ein Erlebnis, das fest im Gedächtnis haften bleibt.

Dann hörte man noch in dieser Zeit die „Missa solemnis" unter der Stabführung Toscaninis, auch ein unvergeßliches Ereignis. Die holländische Sopranistin Jo Vincent, deren Stimme für Oratoriengesang besonders geeignet ist und unsere prachtvolle Kerstin Thorborg vereinten ihre schönen Stimmen mit dem ausgezeichneten Chor, dem blendenden Orchester und den ausgezeichneten Leistungen Patakys' und Kipnis'. Ein Werk, bei dem der rauschende Applaus verpönt ist, doch die Ergriffenheit jedem Zuhörer anzumerken war. V. W.

Konzerte

Streiflichter

Diesmal gab Lauri-Volpi sein Konzert gemeinsam mit Dési Halban-Kurz. Der große italienische Tenor ist immer eine Sensation und wird überall bejubelt, obwohl auch er, wie jeder Sänger, Partien und Lieder hat, die ihm weniger gut liegen. Doch war es, wenn auch das eine oder andere ein wenig enttäuschte, auch das letztemal wieder eine besondere Leistung. Seine junge Partnerin hat viel seit dem Vorjahr zugelernt und hatte etliche ganz überraschende Momente. Man darf gespannt sein, ob sie in die Fußstapfen ihrer berühmten Mutter treten wird.

*

Unter den neuen Pianisten fällt Shura Cherkasky auf, ein hervorragend talentierter junger Russe, bei dem sich technisches Können und größte Musikalität die Stange halten.

*

Als sehr begabt erwies sich neuerdings die jugendliche Lotte Kraus, die nun in der „Literatur am Naschmarkt" eine größere Rolle hat, in der ihr Gelegenheit gegeben ist, auch ihre schätzenswerten gesanglichen Qualitäten zu zeigen. Sie fügt sich gut in den Rahmen des hübschen Programms. V. W.

Vom Prager Theater

Das Neue Deutsche Theater brachte als erste Uraufführung in der neuen Saison Fidelio Finkes Oper **„Die Jakobsfahrt"**. Fidelio Finke ist eine schöpferische Musikpersönlichkeit, bekannt durch seine Kammermusik- und Orgelwerke.

Die Aufführung war musikalisch eine Großtat, eine Höchstleistung vollbrachte das Orchester unter Szells Führung. Josef Schwarz in der Baritonrolle machte den schwankenden, gemarterten Menschen mit all seinen Qualen fühlbar; musikalisch und gesanglich war er hervorragend. Hertha Rayn als junger Graf war musikalisch sicher und graziös. Bemerkenswert Fischer, Andersen und Kindermann in kleineren Partien. Schicks Chöre fügten sich ausgezeichnet ein. Ein Sonderlob gebührt der Regie Renato Mordos.

In der Neueinstudierung der **„Lustigen Weiber von Windsor"** von Nicolai stand Julius Guttmann als Falstaff im Mittelpunkt des Abends. Das Trinklied bildete einen Höhepunkt der Aufführung. Rose Book sang ihre kunstvollen Koloraturen. Pregers Gesang, anfangs etwas schüchtern, fiel erst später auf.

Die Operette stellte sich mit dem reizenden Lustspiel **„Der Schneider im Schloß"** von Armont und Marchand, Musik von dem Brünner Komponisten Alexander Steinbrecher, vor. Max Schipper als Schneider, Dudek als Herzog und die anderen gaben Anlaß zu Beifall. Auch **„Axel an der Himmelstür"**, das musikalische Lustspiel von Ralph Benatzky, wurde ein großer Erfolg. Von Martin Costa ausgezeichnet inszeniert, wurden Käthe Walter, die nach langer Pause wieder die Bühne betrat, als blendend aussehende und schön singende Gloria Mills und Max Schipper als Axel stürmisch bejubelt. Das Komikerpaar Dudek (Polizeirichter) und Taub (Rechtsanwalt) waren eine Klasse für sich.

Eine glanzvolle Premiere war **„Der Kaiser auf Kirschen"**, ein neues Werk des bekannten Opernkomponisten Jaromir Weinberger. Die Textautoren Polach und Schalmann stellen Napoleon auf die Bühne, der sich zur Zeit der Kirschblüte in Mähren aufhält. Die Musik Weinbergers ist leicht melodisch und geschickt instrumentiert. Die weiblichen Hauptdarsteller Nelly Gaier und die temperamentvolle S. Tauber erbrachten ausgezeichnete Leistungen, ebenso wie ihre Partner J. Pospisil und Direktor Hugo Kraus. Eine markante Figur war Koldovskys Napoleon. Für die Regie zeichnete Franz Paul, der in Kapellmeister Kubinsky und der Choreographin Martha Aubrecht bewährte Stützen hatte. Es gab viel Beifallsstürme.

Im Schauspiel gelangte Franz Langers Legionärdrama **„Die Reiterpatroille"** zur deutschen Erstaufführung.

Die Aufführung in der Inszenierung Arnold Marlés sowie die von Valk, Klippel, Volker, Trabauer, Costa, Winner, Afritsch, Padlesak und Schmerzenreich getragene schauspielerische Widergabe war lobenswert. — i —

Tanz

Haidée Morini und Willy Fränzl tanzten im Redoutensaal nach einem anspruchslosen Programm, dessen Interpretierung trotz schöner Kostüme nicht über den Rahmen des Mittelmäßigen hinausragte.

Auch Erwin und Poldi Pokorny, die im prunkhaften Rahmen des Redoutensaales tanzten, scheint Tanz mehr Unterhaltung, als eine von künstlerischen Ambitionen getragene Angelegenheit zu sein.

In einem kleinen Saal des Wiener Kulturklubs tanzte Trude Godwyn. Diese junge Tänzerin zeigte in einer Reihe von Tänzen beste Ansätze ehrlichen künstlerischen Wollens und Könnens. Ein guter Tanz bestätigt den Tänzer. Trude Godwyns „Tanz auf dem Felde“ nach der Musik von Engel überragt alle Tänze des Programms an schöpferischer Kraft und im absoluten tänzerischen Erleben und läßt in Trude Godwyn eine Tänzerin größeren Formats vermuten, als sie uns dieses mit den Tänzen nach Worten, was ja doch immer eine mehr kabarettistische Angelegenheit bleiben muß, bewiesen hat.

Lotte Lorenz, eine noch sehr junge und wenig bekannte Tänzerin, gab einen eigenen Abend im Zeremoniensaal der Hofburg. Lotte Lorenz ist von gewinnender Erscheinung. Ihre stark verinnerlichte Ausdrucksfähigkeit und ihre einfache, aber tadellose Technik, lassen in Lotte Lorenz ein starkes tänzerisches Talent reproduktiven Schaffens erkennen. Der Tanz „Trinklied“ nach einer rumänischen Volksweise, getanzt von den Mitwirkenden Marg. Mosel, Hedwig Ramlach und Lotte Trenka, zeigte gute choreographische Ansätze. Hoffentlich wird Lotte Lorenz bald jenen rechten Platz, den sie als talentierte Tänzerin verdient, finden. G—i.

Jazzkonkurrenz 1936

Die diesjährige große Konkurrenz für Jazzkapellen und Jazzsänger fand im großen Konzerthaussaal vor ausverkauftem Haus statt und bildete auch heuer wieder ein muikalisches Ereignis. Es wurden im allgemeinen ganz ausgezeichnete Leistungen geboten und schließlich wurden nachstehende Jazzkapellen in kleiner und großer Besetzung prämiiert: Blue Star Band, Dancing Boys, Neroth Hans und Weimann Charly; ferner Bundespolizeikapelle Wien, Jaritz Leo, Jecha Franz, Mathé Prof. David und Totzauer Hans. Von den mitwirkenden Jazzsängern und Jazzsängerinnen wurden mit Preisen bedacht: Pretsch Elfriede und Sitter Hermy; ferner Helfer Edmund, Floch Hugo Werner, Illmar Leo und Tscher Hans. Besondere Erwähnung verdienen die Gesangseinlagen des Allotriaquartetts, des Figaroquartetts und des heiteren Quartetts des Wiener Schubertbundes. Um das Gelingen der glänzend organisierten Veranstaltung hat sich der Obmann des Ringes der ausübenden Musiker Österreichs Franz Sirowy und Sekretär Dr. Maultaschl besonders verdient gemacht.

Wir werden in der folgenden Nummer unseres Blattes eine allgemeine Abhandlung über das Thema „Jazzkonkurrenz“ erscheinen lassen.

„Union Artistique“ in Wien

Die musikalischen Gesellschaftsabende, die unter großer Anteilnahme der guten Gesellschaft, sowie von Film- und Theaterkreisen bisher von Frau Erna Wiernik-Hödyn veranstaltet wurden und deren Programme durch die Mitwirkung bekannter Künstler, wie Herr und Frau Kammersänger Dr. Paul Kuhn, Solotänzerin Elfi Schubert, der kleinen Solotänzerin Olenka Wiernik, Vortragskünstlerin Mary v. Lind u. a. m., künstlerisch hohes Niveau aufwiesen, sollen nun im Rahmen der „Union Artistique“, Wien, ganz groß aufgezogen werden. Der Präsident der „Union Artistique“, Nizza und Beaulieu sur Mer, Baron Dorian Christian von Holstein, der als Komponist und Konzertpianist internationalen Ruf genießt, ist zu diesem Zweck in Wien eingetroffen. —p—

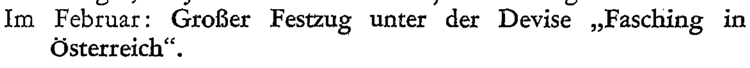
Vorschau auf den Wiener Fasching 1937

Jänner

2. Sofiensäle: Ball der Salzburger und Oberösterreicher.
10. Sofiensäle: Sudetendeutscher Ball.
12. Hofburg: „Ball in der Burg“.
15. Künstlerhaus: Generalprobe der Gschnasrevue der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.
16. **Opernball.**
16. Künstlerhaus: Gschnasrevue der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.
19. Sofiensäle: Deutschmeister-Ball.
20. Schloß Schönbrunn: „Ball in Schönbrunn“.
21. Konzerthaus: Ball der Technik und Industrie.
21. Militärkasino: Tanzunterhaltung des Vereines „Alt-Neustadt“.
23. Konzerthaus: Ball des Österreichischen Touring-Clubs.
23. Secession: 1. Faschingsfest der Wiener Secession.
23. Parkhotel Schönbrunn: Skandinavische Redoute.
23. Sofiensäle: „Kirtag im Olympischen Dorf!“ (Wiener Lehrer-a-capella-Chor).
30. Konzerthaus: Modeball.
30. Künstlerhaus: Gschnasfest der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.
30. Secession: Faschingsfest des Wiener Schubertbundes.
30. Ball des „Danske Klub i Wien“.

Februar

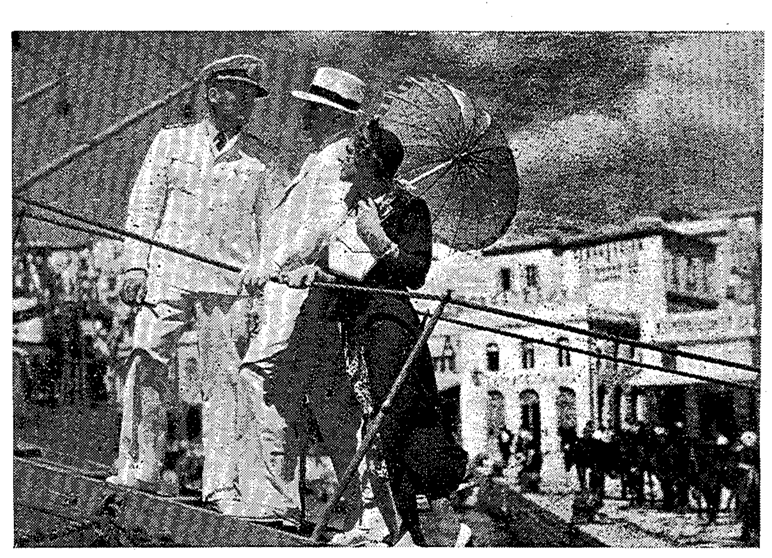
1. Sofiensäle: „Ball vom Grünen Kreuz“.
3. Künstlerhaus: „Kinderfest“ der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.
4. **Ball der Stadt Wien.**
6. Künstlerhaus: „Schützenkränzchen“ der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.
6. Secession: 2. Faschingsfest der Wiener Secession.
6. Sofiensäle: Tiroler-Ball.
9. Sofiensäle: „Narrenabend“ des Wiener Männergesangvereines.



Wimberger, ab Jänner bis Ende März jeden Freitag: Maskenbälle.
Im Februar: **Großer Festzug unter der Devise „Fasching in Österreich“.**



Johannes Heesters, Carola Höhn und Fritz Kampers in dem Tonfilm „Der Bettelstudent“ Photo: Ufa



Lotte Lang, Hans Albers und Aribert Wäscher in dem Tonfilm „Unter heißem Himmel“, dessen Außenaufnahmen im Sommer in Griechenland gedreht wurden. Der Film erscheint als Neujahrspremiere in Wien Photo: Ufa

Graphologische Ecke der T. T. T.

Geleitet von Alfred Kanfer

„Hans 28." Hier ist eine flotte Schrift, der jede Verzierung und Verschnörkelung fehlt. Daraus geht ein natürliches, einfaches Wesen hervor, dem alle Phrasen und Übertreibungen fremd sind, das sachlich und zweckmäßig denkt und handelt, ein klarer, umsichtiger Geist. Dabei fehlt es auch hier durchaus nicht an Phantasie und Gedankenreichtum. Sie sind ruhig, strebsam, freundlich, offen und entgegenkommend. Diese Anlagen geben für die berufliche Entwicklung gute Perspektiven.

„Ausland." Eine dünne, drucklose, enge und ziemlich große Schrift. Sie sind ein ungemein feinfühliges, empfindsames Geschöpf, das aber gleichwohl über einen beträchtlichen Ehrgeiz verfügt, über ein starkes Persönlichkeitsgefühl. Es entsteht dadurch ein Charakter, der nach außen ruhig, beherrscht, schlicht erscheint, in näherem Umgang aber wird man sowohl überraschende Tiefen des Gefühlslebens und Intellektes, als auch anspruchsvolles Wesen entdecken, das von den Menschen der Umgebung viel verlangt, sich nicht leicht zufrieden gibt, schwierig zu behandeln ist, voll Schärfen und Kanten. Gute Widerstandskraft in physischer Hinsicht, körperlich Blutarmut. Neigung zu Erkrankung der Atmungsorgane.

„Hermi-Crista." Eine eckige, regelmäßige, druckbetonte Schrift. Sie zeigt einen ernsten und fleißigen Menschen von guter Ausdauer und Widerstandskraft, pünktlich, gewissenhaft und zuverlässig. Es ist gute Gedanken- und Willenskonzentration, ein klarer, scharfer Intellekt da, so daß die Aussichten für ein ernstes Studium sehr günstig sind, auch die Fähigkeit, sich im Leben durchzusetzen, ist da. Im Gefühlsleben noch Mangel an Mut, deshalb spröde und zurückhaltend.

„Sommer 1936." Bei aller Lebendigkeit des Fühlens und Wollens ist doch eine weitgehende Ausgeglichenheit da, die auch Gleichgewichtigkeit, Stabilität in Ihren äußeren Verhältnissen und Handlungen schafft, also kein Handeln aus Triebhaftigkeit, aber auch kein Ausschalten des Gefühlslebens. Es ist praktische Klugheit da, ein feiner, beweglicher Geist, trotz Energie und Widerstandskraft natürlich, impulsive Gefühlswärme, offenes, entgegenkommendes Wesen von beträchtlicher Zuverlässigkeit.

Auserlesene Tonfilmstars im eigenen Heim

Der weltbekannten Marke „Parlophon" ist es gelungen, eine wahre Eliteserie hervorragender Aufnahmen aus den neuesten Tonfilmen in Originalbesetzung herauszubringen. Einige hievon seien hier besonders erwähnt:

Heinz Rühmann feiert mit glänzendem Erfolg sein Debüt auf „Parlophon" mit den von ihm auch im Tonfilm **„Lumpacivagabundus"** gesungenen zwei Liedern **„Li-li-li-li-li-li-Liebe"** und **„Wozu ist die Straße da"** (Platte B 47430).

Eine weitere, begeisternde Aufnahme aus dem gleichen Tonfilm ist das echt stimmungsvolle Weinlied **„I riach an Wein"**, von dem beliebten Interpreten des Wienerliedes Franz Schier gesungen (Platte B 49464).

Überaus eindrucksvoll sind die Aufnahmen aus dem Terra-Film **„Moskau-Schanghai"** mit Originalbesetzung Pola Negri, und zwar **„Mein Herz hat Heimweh"** und **„Ich möchte einmal nur mein ganzes Herz verschwenden"** (Platte B 11268).

Genau so entzückend und reizend wie im Tonfilm singen Lilian Harvey und Willy Fritsch die beiden Lieder aus **„Glückskinder": „Fräulein Niemand"** und **„Ich wollt' ich wär' ein Huhn"** (Platte B 49451).

Eine fabelhafte Aufnahme aus dem Tonfilm **„Burgtheater"** mit Originalbesetzung Willy Forst ist das Walzerlied **„Sag' beim Abschied leise Servus"**, auch die Rückseite, **„Erst wann's aus wird sein ..."**, wirkt durch die glänzende Vortragsweise Willy Forsts ausgezeichnet. Eine Platte von schier unübertrefflicher Plastik (Platte B 49468).

Ein guter, alter Bekannter, der sich immer prächtig bewährt, ist Luigi Bernauer, der in der gewohnten Art, mit seiner klangvollen Stimme aus dem Tonfilm **„Das Frauenparadies"** die beiden Piecen **„Einmal hin und einmal her"** und **„Sag', was du träumst"** sehr gefühlvoll zum Ausdruck bringt (Platte 70050).

Dr. W. P.



„Kleinstadtmädel, ein M. G. M.-Film mit Janet Gaynor und Robert Taylor

Neue Wege der schauspielerischen Erziehung

Der junge Direktor der neugegründeten Schauspielschule in der Neuen Galerie, Regisseur Carlheinz Roth, sprach kürzlich vor einem Auditorium, in dem man eine Reihe bedeutender Vertreter der österreichischen Kunst und des Unterrichtswesens sah, über die „zeitgeforderte Erziehung zum Schauspieler". Der Redner verstand es, in fesselnder Form seine Anschauungen zu begründen, aus denen er einen grundsätzlich neuartigen Lehrplan für die Heranbildung einer jungen Schauspielergeneration gefordert hat. Seine Absichten lauten: neben einem lebendigen schauspielerischen Unterricht, der die „Dressur" zu umgehen hat, auch die Bildung gewisser, für den Erfolg vorbedingter psychischer Voraussetzungen, also zugleich der ganzen Persönlichkeit vorzunehmen.

Wir berichteten seinerzeit über die Eröffnung der Schule, deren Lehrkörper sich aus einer großen Anzahl von hervorragenden Wiener Theaterfachleuten zusammensetzt. Wenn nun Carlheinz Roth bei dem Zusammentreffen der von ihm geforderten künstlerischen und geistigen Vorbedingungen für die zukünftige Karriere einen besonderen Optimismus zeigt, so mußte dementsprechend aber auch eine **Eignungsprüfung** vorangehen, so daß immerhin in Relation zu den Bewerbern nur ein geringer Prozentsatz zur Aufnahme gelangte. Man darf heute wohl sagen, daß sich die günstige Hoffnung bei der Eröffnung der Schule vollauf gerechtfertigt hat, da der Leiter in der kurzen Zeit des Bestehens an der Bildung eines entsprechenden Schülermaterials bewiesen hat, daß er seine Versprechungen zu erfüllen weiß.

Wenn das erste Schuljahr noch in erster Linie dem allgemeinen künstlerischen und menschlichen Empfinden, wie der handwerklichen und körperlichen Ertüchtigung gewidmet ist, so wird für das zweite Jahr ein **Studio** von Stücken vorgesehen, die dem jugendlichen Empfinden der Darsteller in ein besonders nahes Verhältnis gerückt sind. Hiezu sind, wie wir erfahren, aussichtsreiche Verhandlungen im Gange, die die **Angliederung des Studios an den Betrieb eines ersten Wiener Theaters** wahrscheinlich erscheinen lassen.

Auf Grund der im Monat Januar 1937 stattfindenden **neuen Aufnahmsprüfungen** kann zur Förderung eines österreichischen Nachwuchses bei besonderer Eignung des Bewerbers beireits **eine kleine Anzahl von Stipendien für mittellose Schüler** verliehen werden, worauf unsere geschätzten Leserinnen und Leser besonders aufmerksam gemacht werden.